Merkwürdigkeiten

der

Helden= Staats= und Lebensgeschichte

Friedrichs des Großen

jetzt glorwürdigst regierenden

Königs in Preussen, Churfürstens zu Brandenburg, souverainen Herzogs in Schlesien ꝛc. ꝛc.

Fünfter Theil.

Im Jahr 1763.

Merkwürdigkeiten der Helden, Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Großen.

Fünfter Theil.

Nach dem 1748 getroffenen Aachner Friedensschlusse genoß ganz Europa eine ununterbrochene Ruhe. Es blieb aber, wie bey dem dresdner Frieden bey Oesterreich und Sachsen gegen Preussen, also auch hier zwischen Großbritannien und Frankreich, eine Gährung. Man eilete bey dem Schlusse, und verglich nur die Hauptsache; die Nebenursachen aber verwies man zu besondern Traktaten. Dadurch aber wurde eben ein Zunder zu einem viel blutigern Kriege, als der vorige gewesen war, zurück ge-

lassen. Denn unter solchen Nebenursachen befanden sich sonderlich die Grenzstreitigkeiten zwischen Frankreich und England in Nordamerika wegen der Gegenden, die unter dem Namen *Akadien* begriffen sind. Die Franzosen fiengen 1754 an, gegen die engländischen Besatzungen und Pflanzstädte dieses Landes Gewaltthätigkeiten auszuüben, wogegen die Engländer Repressalien gebrauchten. Die dieserwegen vorgenommenen Handlungen zu einem Vergleich zerschlugen sich, die Irrungen wurden immer ernsthafter, und gediehen zu einem offenbaren Kriege, den die beiden Kronen Großbritannien und Frankreich einander ankündigten. Der preußische Monarch verblieb bey diesen neuen Unruhen nicht unbesorgt. Er hielt deswegen verschiedene Unterredungen mit dem französischen Minister dem Ritter **de la Touche**; und dieser überreichte ihm eine Charte von den beiderseitigen Besitzungen, welche den Zwist veranlasset. Jeder Kluge befürchtete nicht ohne Grund, daß das Kriegsfeuer, welches in Amerika ausgebrochen, auch nach Europa herüber kommen und sogar das deutsche Reich ergreifen würde.

In diesem Fall war dem König die sogenannte Defensivallianz der Kaiserinkönigin mit der Czaarin vom 22sten May 1746 bedenklich. Er äusserte sein Misvergnügen zu klagen, daß, nachdem der dresdner Friede kaum geschlossen, und Deutschland von dieser Seite ruhig wäre, so fiengen die beiden Kaiserinnen doch schon wieder Händel an. Machten sie Bündnisse zur Sicherheit des Reichs, so würde er ihnen beitreten; wären sie aber wider ihn gerichtet, so wüßte er, was er dabey zu thun hätte. Er unterstützte also um so viel mehr das Ansehen der altfürstlichen Häuser, deren Unterdrückung Oesterreich zu beherzigen den Schein gab. Es wurde eine Gegenligve gemacht, von welcher er, zur großen Freude dieser Häuser, das Haupt wurde, zu der man den König von Frankreich mit ziehen wolte, der, seinem damaligen Interesse gemäs, dawider nichts einwenden konte. Es kam dabey unter andern die

Se-

Secularisirung einiger deutschen Bisthümer in Vorschlag. Was sollen Priester über Ländereien herrschen, sagte der König, sie bereichern nur ihre Familien, und die Unterthanen, deren angeborne Herren sie nicht sind, sind dabey der geringste Gegenstand ihrer Vorsorge. Man mache sie lieber ihren gegenwärtigen Herren erblich, die jedoch in den weltlichen Stand treten ꝛc. Das Haus Oesterreich hätte selber ein schönes Bisthum dabey weggetragen, wenn es in den Vorschlag gewilliget hätte; es kam aber nichts zum Stande.

Da nun nach dem zwischen den beiden erwähnten Seemächten ausgebrochenen Kriege Frankreich noch im Jahr 1755 drohete, mit hundert und mehr tausend Mann in die deutschen Länder des Königs in England einzubrechen: so sahe sich dieser genöthiget, sich um Hülfe umzusehen. Er suchte selbige bey der Kaiserinkönigin, vermöge der obwaltenden genauen Allianz zwischen beiden Höfen, und versprach sich solche daher um so viel gewisser, weil er im vorigen Kriege Gut und Blut für das Interesse des Hauses Oesterreich aufgeopfert hatte. Allein die Kaiserinkönigin entschuldigte sich damit, daß sie wegen des Königs von Preussen keine Hülfe leisten könne; er warte ja nur auf die Gelegenheit, daß ein Krieg in Deutschland entstünde, fienge sie ihn an, und entblößte darzu ihre Staaten von Truppen, so würde er gerade das finden, was er suchte. Der preußische Monarch that auch die Erklärung, wie er nicht zugeben würde, daß ein einziger ausländischer Soldat, es sey gleich von dieser oder von jener Seite, den deutschen Boden betrete, widrigenfals er ihn für seinen Feind halten, und sich mit aller seiner Macht demselben widersetzen würde.

Der König von England hielt der Kaiserinkönigin Ausschlagung seines Anmuthens für so unrecht nicht, und befand nun für das dienlichste Mittel, alle bisherige Privatstreitigkeiten mit dem

preußischen Monarchen inzwischen bey Seite zu setzen, und sich vielmehr aufs genaueste mit demselben zu verbinden. Es glückte auch dieser Einfall so, daß schon den 16ten Jan. 1756 zwischen beiden hohen Höfen zu Westmünster nachstehender Defensivtraktat unterzeichnet wurde:

Zwischen Sr. königl. großbritannischen Majestät und Sr. königl. Majestät in Preussen soll ein aufrichtiger Friede und wahre Freundschaft obwalten, ungeachtet der Unruhen, welche aus den jetzigen Zwistigkeiten in Europa entstehen können; und zu Folge dieses Friedens soll keine der beiden contrahirenden Parteien, weder directe noch indirecte, das Gebiet der andern angreifen, sondern im Gegentheil eine jede von Ihro Seite alle ihre Macht anwenden, um ihre resp. Alliirte zu verhindern, daß sie gegen die Staaten beider Parteien, auf welche Weise es auch sey, nichts unternehmen.

2) Im Fall wider alles Vermuthen und zur Störung der Ruhe, welche die hohen Contractanten durch diesen Traktat in Deutschland handhaben wollen, es sich zutragen sollte, daß einige ausländische Mächte, unter welchem Vorwand es auch seyn möchte, Truppen in Deutschland marschiren liessen; so wolten die hohen Contrahenten ihre Macht vereinigen, und sich dem Ein- und Durchmarsch gemeldeter fremder Truppen widersetzen, und die Ruhe in Deutschland, nach dem Inhalt dieses Traktats, behaupten.

3) Erneuern die hohen Contrahenten ausdrücklich alle diejenigen Traktaten, Allianzen und Garantien, welche wirklich zwischen Denenselben subsistiren, und unter andern die Defensivallianz und Garantie, welche den 18ten Nov. 1742 zwischen Ihro Großbritannischen und Preußischen Majestäten zu Westmünster, und die Convention, welche zwischen Denenselben den 26sten Aug. 1745 zu Hannover ist geschlossen worden; ingleichen die Beitrittsakte

von

von Sr. großbritannischen Majestät zu dem Garantietraktat vom 13ten Okt. 1746.

4) Dieser Traktat soll in einer Monatsfrist, oder eher, nach dem Tage der Unterzeichnung, von beiden Majestäten ratificiret werden. Zu Urkund rc.

Mitchel. | Graf von Hardwick.
Graf von Granville.
Herzog von Newcastle.
Graf von Holderneß.
Fox.

Separatartikel.

Da die Convention, welche zwischen den gevollmächtigten Ministern heute gezeichnet ist, allein auf Deutschland sich beziehet; so muß sich dieselbe nicht auf die österreichischen Niederlande, und was dazu gehöret, erstrecken, welche man, unter welchem Vorwand es auch sey, nicht mit in dieser Convention will begriffen haben, und zwar um so viel mehr, da Se. königl. Majestät in Preussen in dem Artikel des dresdner Friedenstraktats der Kaiserinkönigin von Ungarn und Böhmen nichts als die Staaten, welche Dieselbe in Deutschland besitzet, garantiret hat.

Dieser separate Artikel soll dieselbe Kraft haben, als wenn er von Wort zu Wort in der heute unterzeichneten Convention eingerücket wäre; auch sollen die Ratificationen binnen derselben Zeit, als die vorgemeldete Convention, ausgewechselt werden. Gegeben Westmünster, den 16ten Jan. 1756.

Separatartikel.

Um die Streitigkeiten, welche sich zwischen Ihro großbritannischen und preußischen Majestäten hervorgethan haben, aus dem

Wege zu räumen, so wird erkläret: daß, sobald Se. königl. Majestät den Beschlag auf die Schuld von Schlesien aufheben, und den Unterthanen Sr. Majestät von Großbritannien die rückständigen Gelder mit Interessen, nach dem Inhalt des Originalcontracts, auszahlen lassen, Se. Majestät von Großbritannien sich von Ihrer Seite verpflichten, an Se. Majestät von Preussen die Summe von 20000 Pfund Sterling, zu Tilgung aller Prätensionen Sr. preußischen Majestät oder Deroselben Unterthanen, zu Lasten Sr. großbritannischen Majestät, unter welchem Vorwand es auch geschehen möchte, zu bezahlen. Gegeben Westmünster den 16ten Januar 1756.

Großbritannien war über dieses Bündnis ungemein erfreuet; denn dadurch zog es den ehemaligen mächtigen Beystand Frankreichs ganz auf seine Seite. Frankreich muste nun entweder den Gedanken, des englischen Monarchen deutsche Lande anzugreifen, fahren lassen, oder seine höchsten Kräfte gegen Deutschland wenden, und zur See weniger thun. So gewonnen allemal die Engländer. Frankreich, welches seinen Plan also geändert fand, that einen Versuch, den König umzulenken. In dieser Absicht wurde der Herzog von **Nivernois** von Versailles nach Berlin gesendet; es kam auch der Marquis von **Valory** als französischer Gevollmächtigter nach Berlin. Beiden begegnete der König mit vielen Höflichkeitsbezeugungen, und stellte ihnen vor, wie er Se. allerchristlichste Majestät durch den geschlossenen Traktat nicht zu hindern suche. Er habe Frankreich vielmehr von dieser Seite gedeckt, daß es auf einer andern Seite seine Kräfte desto stärker gebrauchen könne, und käme nur darauf an, daß der Plan, die hannöverischen Lande anzufallen, umgeschmolzen würde. Der Herzog reisete aber darauf bereits im März nach Frankreich wieder zurück. Der König schenkte ihm sein reich mit Brillanten besetztes Bildnis, und einen Ring mit Chrisoprasstein von einer überaus seltenen Farbe und besondern

Schön-

Schönheit, dann eine goldene mit eben solchem Chrisoprasstein und untermischten Diamanten geschmückte Tabatiere.

Als Frankreich den König in sein Interesse wider England zu ziehen nicht vermochte, machte es sich an den wiener Hof. Hier vertrat der Graf von Kaunitz-Rittberg die Stelle eines ersten Ministers, und führete das Ruder der Staatsangelegenheiten. Dieser sahe den Zeitpunkt als den glücklichsten an, grosse Absichten auszuführen, und seinen Namen bey dem Erzhause Oesterreich unvergeßlich zu machen. Sein Plan war: die römische Religion im Reiche empor zu bringen und auf die Ruinen des evangelischen Wesens zu gründen; Schlesien zu erobern und den König in Preussen zu demütigen. Dies erläutert ein d. d. Wien den 16ten Jun. 1756 an den Grafen von Brühl ergangener Bericht des chursächsischen Ministers Grafens von Flemming am kaiserlichen Hofe. Bey der Erwähnung des Detail von der gemeldeten wahren und vielleicht einzigen Absicht des Grafen von Kaunitz setzet er hinzu: „Erreichet er sie, so wird man ihm eine Ehrensäule aufrichten; „schläget es ihm aber fehl, so wird er der strafwürdigste Mensch „von der Welt seyn, weil er das System verderben, und den Scha- „den dadurch unverbesserlich machen wird, daß er Frankreich allzu- „viel Macht in die Hände spielet, welchem hernach nichts mehr „wird widerstehen können.„ Die Vorschläge des Hofes zu Versailles fanden also zu Wien ein geneigtes Gehör. Der bekannte Erbhaß, so von jeher zwischen Wien und Paris obgewaltet, wurde gegenwärtig bey Seite gesetzt. Die Kaiserinkönigin verließ die Partey der Seemächte, und ein neues System, so zeither im österreichischen Hause ungewöhnlich gewesen war, kam, zu aller Welt Erstaunen, nun zum Vorschein.

Die am wiener Hofe gethane gute Botschaft des engländischen Hofes, daß letzterer den König in Preussen in ihr beider In-

teresse gezogen, mußte, bey den ermeldetermassen gefaßten Absichten des erstern, allerdings als eine Satyre auf das Vorhaben des kaiserl. königlichen Ministerii klingen. Fielen jetzt zwar hier die engländischen Subsidien weg: so erhielt man am andern Theile so viel, daß man sich gar auf den Beistand Frankreichs Rechnung machen konte. Man wolte sagen, der Papst habe zu der Verbindung zwischen den Häusern Bourbon und Habspurg vieles beigetragen. Da die Religion mit in Betrachtung kam; so wurde es als ein Gewissenswerk angesehen. Das Bündnis ward am 1sten May 1756 zu Versailles unterzeichnet. Darin garantiren beide Mächte einander ihre Länder, und versprechen im 6ten Art. einander wechselsweise mit einem Corpo von 24000 Mann beizustehen, im Fall der eine oder der andere von jemand, wer es auch seyn möchte, angegriffen werden sollte, den gegenwärtigen Krieg zwischen Frankreich und England wegen Amerika einzig und allein ausgenommen. Art. 7 heisset es, daß diese Hülfe aus 18000 Mann zu Fuß und 6000 Mann zu Pferde bestehen solle, mit dem Beisatz: „doch es soll dem ansuchenden Theile freistehen, anstatt des Succurses und wirklicher Mannschaft das Aequivalent an Geld zu begehren, welches für jeden Monat baar bezahlt, und für das ganze auf 8000 fl. Reichsgeld für jede tausend Mann zu Fuß, und auf 24000 fl. für jedes tausend Mann zu Pferde angeschlagen werden soll.„ Ohne was etwa in den geheimen Artikeln mag verabredet worden seyn, so man nicht hat bekannt werden lassen.

Der Kaltsinn, welcher sich zwischen den Höfen von Berlin und Wien geäussert, gedieh nun zu einem öffentlichen Misverständnis. Herr **Mitchel** kam aus London als großbritannischer gevollmächtigter Minister nach Berlin, um an Beibehaltung der genauen Freundschaft zwischen beiderseits Höfen zu arbeiten. Wien ward darüber äusserst verdrießlich. Die Rüstungen, welche man seit einiger Zeit dort angefangen hatte, wurden verdoppelt; und die

öster-

österreichische Kriegsmacht überhaupt war in solcher Verfassung, daß man solche vor dem wol nie so wohl eingerichtet dort gesehen hatte. Die Russen machten auch Bewegungen. In Petersburg sagte man, es geschehe, um Großbritannien erforderlichen Falls Beistand zu leisten. Der König wuste gewiß, daß dieser angebliche Beistand von England nicht war gefordert worden. Er blieb bey dem vermerkten Unrath doch ruhig, nur wurden aus Vorsicht 4 Regimenter nach Pommern geschickt. Dem österreichischen Minister zu Berlin, dem Grafen von Puebla, war sein zweiter Gesandschaftssekretair von **Weingarten der jüngere** entwichen. Er forderte von dem König dessen Aufsuchung und Einziehung; und es ergiengen sogleich die Befehle darzu. Man konte aber denselben nicht ausfindig machen. Der Graf **Puebla** hatte ihn mehr zu seinen häuslichen als gesandschaftlichen Sachen gebraucht; doch solte derselbe, der Sage nach, große Heimlichkeiten entdeckt haben. Dieser Flüchtling hatte sich mit einer Bürgermeisterstochter aus Charlottenburg verheiratet, und diese wurde beschuldiget, daß sie vielen Antheil an der Eröfnung des Geheimnisses habe. Der König trug aber, was die Frau betraf, aus Mitleid gegen betrübte Unterthanen und ihre unmündigen Kinder, und da sie sich der unverständigen Aufführung ihres Mannes vermuthlich nicht theilhaftig gemacht, Bedenken, sie mit ihren noch kleinen Kindern in Verhaft nehmen zu lassen.

Die Gährung in den Angelegenheiten wurde immer brausender. Oesterreich ließ die vornehmsten katholischen Mächte einladen, dem mit Frankreich geschlossenen Bündnis beizutreten; und nirgends fand diese Einladung geneigtere Aufnahme, als zu Petersburg. Die Czaarin hatte, kein öffentlicher Bericht weiß eigentlich, woher? gegen den König eine persönliche Erbitterung; und das wiener Ministerium zog Vortheil davon. Der König bekam immerzu zeitig Nachricht von diesen Projecten und Cabalen. Er

erfuhr, daß der Hof zu Wien ihn an allen Höfen mit einem Worte als einen gefährlichen und ehrsüchtigen Herrn, der auf Unkosten anderer Mächte sich groß zu machen suchte, nach der äussersten Schwärze abmalete. Der König sahe, daß man den halben Erdkreis gegen ihn in Harnisch zu bringen sich bestrebte, und, bey dem Verdruß über die ihm zugefügten Beleidigungen, erkannte er, daß man sich, denen Anstalten nach zu schlüssen, gar entsetzlich vor ihm fürchten muste. Er nahm indessen seine Maasregeln darnach. Nach Polen sendete er Commissarien, die alles vorräthige Getraide aufkaufen und in die preußischen Magazine schicken musten. In seinen Staaten wurden ausserordentliche Werbungen vorgenommen, und die auswärtigen Werber zurück berufen. Die Regimenter bekamen Befehl, sich marschfertig zu halten, und bey Hornburg unweit Braunschweig wurde ein Lager für 40000 Mann abgestochen.

Wien stellte sich über dieses Verhalten des Königs äusserlich befremdet an. Die Kaiserinkönigin erließ unterm 24sten Jul. 1756 ein Circularrescript an ihre gesammte auswärtige Ministers. Sie beklagte sich darin über die preußischen Kriegszubereitungen zu einer Zeit, da sie nicht einmal für heuer die sonst gewöhnlichen Revüen und Campements in Böhmen und Mähren anordnen mögen. Sie gestand gleichwol, daß sie eine namhafte Anzahl Regimenter Fußvolk und Reuterey eilfertig habe zusammen rücken lassen, mit dem Beisatz: „Es sey dieses eine unumgängliche Vorsicht, die zugleich „mit der werkthätigen Erfüllung ihrer Obliegenheit gegen ihre Bun„desgenossen vergesellschaftet sey.„ Sie gestand nicht ein, daß in dem Freundschaftsbündnis mit Frankreich geheime Artikel zu Unterdrückung der Protestanten, in Ansehung des Erbprinzen von Hessenkassel und der römischen Königswahl sich finden sollten.

Dieses Circularrescript ließ der König bald (d. d. Berlin den 17ten Aug. 1756) beantworten. Er berufte sich in berührter Antwort

wort auf die öffentlichen Zeitungen, welche es weltkündig gemacht, daß der kaiserliche Hof, kurz nach der engern Verbindung mit Frankreich, große Kriegsanstalten in Böhmen und Mähren vorgekehret habe, da man preußischer Seits noch an gar keine Kriegszubereitungen gedacht. Er habe zwar einige Regimenter nach Pommern gesendet; solches aber könne die Kaiserinkönigin so wenig beunruhigen, als ob er der König Argwohn schöpfen würde, wenn einige kaiserliche Regimenter nach Toscana marschirten. Die großen kaiserlichen Kriegsanstalten hätten immittelst fortgedauret, und man habe die Regimenter aus den innersten weit entlegensten Provinzen nach Böhmen und Mähren rücken lassen. Dem König könne es also nicht verdacht werden, wenn er endlich die nöthigen Maaßregeln ergriffe, um nicht in seinen eigenen Landen überfallen zu werden. Es sey aber dem, wie ihm wolle, so beruhe Krieg und Frieden blos in den Händen der Kaiserinkönigin von Ungarn und Böhmen. Und wenn diejenigen Versicherungen, so sie, der Kaiserinkönigin Majestät, von Dero friedfertigen Gesinnung an andern Orten thun lassen, lauter und rein wären, so dependire es von Deroselben, Se. preußische Majestät davon gleichfals durch eine Dero Minister zu thuende klare und zureichende, aber nicht dunkele und equivoque Declaration zu überzeugen, und also den Ruhestand herzustellen. Endlich beschwerete sich der König darüber, daß die Religionsreversales des Erbprinzen von Hessenkassel öffentlich angefochten worden, und über die Intriken des kaiserlichen Gesandten Grafen von **Pergen** und des Freiherrn von **Kurzrock**, nurgedachten Prinzen zu entführen, und der väterlichen Gewalt zu entziehen.

Der französische Minister zu Berlin, der Marquis von **Valory**, that dem König die Erklärung: **daß sein Hof die Kriegsanstalten, welche Se. Majestät auf den schlesischen Grenzen machten, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen könne,**

ne, und daß sich Se. allerchristl. Maj. nicht allein gemüßiget sehen würden, die mit der Kaiserin eingegangene Verbindungen zu erfüllen, sondern daß sie auch entschlossen wären, dem wiener Hofe aus allen Kräften beizustehen, wenn derselbe angegriffen werden solte. Der König antwortete: Nachdem Höchstdieselben wahrgenommen, daß sich einige Mächte wafneten, und es großes Ansehen gewönne, daß sie des Vorhabens wären, den Krieg ins Reich zu spielen, so hätten sie sich genöthiget gesehen, sich gleichfals zu rüsten, um auf Dero Hut zu seyn, und sich gegen alle Vorfälle gefaßt zu machen.

Des Königs Minister zu Wien, der Herr von Klinggräf, erhielt um eben die Zeit Befehl, bey dem dortigen Hofe eine Ordre, deren Inhalt er der Kaiserinkönigin vortragen, und zu dem Ende um eine Particularaudienz anhalten sollte. Er bat daher den Grafen von Kaunitz erst schriftlich, und auf dessen Ansuchen, lieber vorher zu ihm zu kommen, mündlich mit einer mit Unruhe vermischten Geschäftigkeit, die dieser wahrgenommen haben wollte, ihm solche zu verschaffen. Der Graf antwortete, daß, da er eben im Begrif sey, nach Schönbrunn zu gehen, er es sehr gern übernähme, um die Audienz, welche er verlangte, anzuhalten; allein er könne ihm nicht verbergen, daß es nöthig seyn würde, ihn in den Stand zu setzen, um wenigstens überhaupt die Kaiserin über die Beschaffenheit der Insinuationen, welche er Sr. Majestät zu thun befehliget wäre, einigermassen vorzubereiten.

Der Herr von Klinggräf sagte ihm sodenn: er wäre befehligt, auf eine freundschaftliche Art und erläuterungsweise im Namen des Königs seines Herrn zu fragen: was es mit den Zubereitungen und Kriegsrüstungen, welche man hier machte, zu bedeuten habe, und ob solche vielleicht auf ihn abzieleten? welches er inzwi-

schen

schen sich doch nicht einbilden könte, da er nicht wüste, im geringsten dazu Gelegenheit gegeben zu haben. Der Graf versetzte: er könte ihm auf diese Herauslassung nicht im voraus antworten, er würde nicht ermangeln, der Kaiserin solches sogleich vorzutragen, und ihm die verlangte Audienz zu verschaffen; indessen könte er sich nicht entbrechen, ihm zu sagen, wie er sich wundere, daß der König, sein Herr, wegen der Maaßregeln, so man hiesiges Orts nehme, eine Erklärung fordere, da man dasiger Seits diesem Prinzen nicht die geringste Besorgnis wegen der grossen Bewegungen und Zurüstungen, welche man zuerst bey seiner Armee wahrgenommen, zu erkennen gegeben.

Der Graf glaubte in des Königs Anfrage zweierley Objecta zu finden; einmal zu einigen Erläuterungen zu kommen, welche einigen Aufschub in den genommenen Maaßregeln verursachen könten, und zweitens die Sache zu anderweitigen Anträgen und in wesentlichere Verbindungen zu bringen. Beide Stücke suchte der Hof zu Wien zu vermeiden, und derohalben die Antwort also dunkel und zweideutig zu fassen, daß selbige weder eine nachtheilige noch vortheilhafte Auslegung verstattete. In dieser Beherzigung war der gedachte Graf voraus nach Schönbrunn gefahren, und hatte seiner Monarchin das herzusagende Räthsel, das er unterweges ausgesonnen, in die Hände geschoben, wie alles dieses aus denen im Memoire raisonné angezogenen Briefen zu ersehen ist. Und hierauf den 25sten Jul. hatte der Herr von Klinggräf seine geheischte Particularaudienz auf ermeldetem Schlosse.

Er versicherte anbey: **daß der König seine Truppen in Schlesien nicht mit einem einzigen Mann vermehret hätte, als deren Anzahl noch eben diejenige sey, welche es seit einigen Jahren gewesen wäre.** Die Kaiserinkönigin schien über den Antrag etwas bestürzt zu seyn, und sagte: daß, da die Sache

be-

bedenklich wäre, so könte sie die Worte nicht genug abwägen. Sie hielte es deswegen für gut, ihm ihre Antwort herzulesen. Sie zog hierauf ein Papier aus der Tasche hervor, und laß folgendes her: **Die bedenklichen Umstände der allgemeinen Sache haben mich bewogen, die Maaßregeln für unumgänglich nothwendig anzusehen, welche ich zu meiner Sicherheit und zur Vertheidigung meiner Bundesgenossen nehme, und die übrigens zu niemands Nachtheil, wer es auch seyn möge, abzielen.** Nach diesem Herlesen schwieg sie stille. Der Gesandte beobachtete an ihr eine gewisse Unruhe, und sie gab ihm noch durch ein Zeichen mit dem Haupte zu erkennen, daß sie die Audienz endigen wollte; also entfernte er sich. Die Grossen des Hofes aber waren damals in dem Vorgemache der Kaiserinkönigin versammlet: sie sahen den Herrn von **Klinggräf** hinein, und den Augenblick darauf mit einem ziemlich stutzigen Gesichte wieder herauskommen.

Der König sahe den Vorsatz der Zweideutigkeit sofort ein; und da jede nicht aufrichtig seyn wollende Erklärung Argwohn erwecket, so wurde auch hier der Verdacht bestärket. Die Kaiserinkönigin, urtheilete er, kann für sich selbst nichts zu fürchten haben, zumal da sie mit einer derer ansehnlichsten Mächte von Europa in Bund getreten; und niemand von ihren Alliirten hat annoch weder ihrer Hülfe nöthig, noch begehret dieselbe. Der Herr von **Klinggräf** erhielt also den Befehl, in Wien zu erklären: Der König habe von der Allianz des wiener Hofes mit dem petersburgischen Nachricht, und daß in deren Folge der Schluß sey gefaßt worden, ihn anzufallen. Der Entwurf habe im May bereits ausgeführet werden sollen, wenn es nicht der rußischen Armee an Rekruten, ihrer Flotte an Matrosen, und in Finnland an Getraide gemangelt hätte. Da auch gegenwärtig die Kaiserinkönigin ihr Volk in Mähren und Böhmen zusammen zöge, und einen ansehnlichen Vorrath von allerhand Kriegs- und Lebensbedürfnissen zu-

sammenbringe; so verlange der König von der Kaiserin deutliche Erklärung und Versicherung: daß Ihro Majestät die Kaiserinkönigin auf keine Art gesonnen, des Königs in Preussen Majestät weder in diesem Jahr noch in dem folgenden feindlich anzugreifen. Dem König sey höchst daran gelegen, zu wissen, ob er mit der Kaiserinkönigin Krieg oder Frieden habe, und daß er von beiden ihr die Wahl überlasse.

Diese Anfrage geschahe am 18ten August, und den 21sten darauf erfolgte die Antwort: Der König in Preussen habe mit den Rüstungen den Anfang gemacht, die Kaiserinkönigin aber habe bey den bedenklichen Umständen der allgemeinen Weltgeschäfte für nöthig angesehen, zu denjenigen Maaßnehmungen zu schreiten, welche zu höchstderoselben Sicherheit und Vertheidigung Dero Bundesgenossen, keinesweges aber zum Nachtheil einer andern Macht, wer sie auch immer seyn möge, gereicheten. Die Nachricht, welche man dem König von der Allianz mit Rußland gegen Se. preußische Majestät beigebracht, wäre, so wie alle Umstände und die in diesem vorgegebenen Bündnis befindlich seyn sollende Speculationes, vollkommen falsch und erdichtet.

Diese Monarchin ließ darauf eine gewisse Erklärung dem Publico bekannt machen, darinnen ward der Inhalt des ersten Circularrescripts mit dem Beifügen wiederholet: „Daß, weil der berlinische Hof dem wienerischen habe wissen lassen, sich auf die erhaltene Nachricht, daß Rußland eine Menge Truppen in Liefland und Curland zusammen ziehen sollte, in Vertheidigungsstand zu setzen; indessen aber sichere Nachrichten eingelaufen wären, daß die preussischen Völker dergestalt postirt stünden, daß sie in kurzer Zeit in Böhmen und Mähren eindringen könten; so hätte die Kaiserinkönigin nicht umhin gekonnt, sich gleichfals zu wafnen. Sie protestirete aber, daß sie nicht die geringste Absicht hätte, jemand anzu-

greifen, sondern daß sie vielmehr in Ruhe und Stille abwarten würde, was des Königs in Preussen Majestät gegen ihre Staaten vorzunehmen für dienlich erachten würden.„

Der König ließ diesen Aufsatz nicht unbeantwortet, und schilderte darin das Betragen des wienerischen Hofes als eine lautere Gleißnerey; indem er zu zeigen suchte, wie fälschlich man in Wien die Schuld der grossen Kriegsbewegungen auf ihn schiebe. **Es bezeuget übrigens,** heisset es noch, **der wiener Hof in oberwähntem Scripto, daß, nachdem er einmal seine Kriegszurüstungen mit großen Kosten gemacht, er nicht gemeynet sey, selbige wiederum abzustellen, und leget dadurch offenbar zu Tage, wie unendlich derselbe entfernt sey, den Frieden zu unterhalten. Wir haben dagegen denselben beständig sehnlichst gewünscht, und nichts mehr verlangt, als daß besagter Hof darunter mit Uns gleichmäßige Gesinnungen führen möchte. Es ist derselbe von Uns darum zu drey wiederholten malen um eine deutliche und positive Erklärung zu Unserer Sicherheit und Beruhigung inständigst ersuchet worden.**

Der König sahe nunmehr, höchst seinem Erachten nach, die unüberwindliche Abneigung des wiener Hofes, die verlangte unverfängliche Versicherung zu ertheilen. Er beschloß, keine fernere Rücksicht zu gebrauchen, und seinen heimlichen Feinden die Zeit nicht zu lassen, mit ihren Anstalten fertig zu werden, so wie er für nachtheilig hielt, erst die Stunde des Ueberfalls abzuwarten. Bey dem allen muste der Herr von **Klinggräf** zu Wien zum drittenmale die Versicherung fordern: **daß Ihro Kaiserinkönigin Majestät nicht gesonnen seyen, Se. preußische Majestät weder in diesem noch im folgenden Jahre anzugreifen;** mit dem Beisatz: **so bald diese verlangte deutliche und ausdrückliche Versicherung**

rung erfolge, sollten also gleich die preußischen Völker zurückgezogen und alles in den gehörigen Stand wieder gesetzt werden. Auf diese letztere am 2ten September geschehene Anfrage erfolgte noch selbigen Tag die Antwort: „Man habe bereits von „dem Einbruch des Königs in Preussen in Sachsen Nachricht, und „man werde seine Meinung in einem Manifest schon äussern.„ Es war also auf keine Versicherung zu hoffen, und der König setzte oder hatte sich vielmehr auf alle Eräugnisse in Verfassung gesetzt. Das Commando in Preussen hatte der Feldmarschall von **Lehwald**, in Schlesien der Feldmarschall von **Schwerin**, und die Hauptarmee befehligte der König in allerhöchster Person.

Was aber Chursachsen betrift, so hatte der König schon seit einigen Jahren von den Gesinnungen und Anschlägen dessen Ministerii Wind bekommen. Er wuste das Vorhaben der sächsischen Generalität, ihre Mannschaft bey Pirna zusammen zu ziehen, als dem bequemsten Ort, die preußische Armee, im Fall dieselbe in Böhmen eindringen würde, entweder zu hintergehen, oder daselbst österreichische Hülfe an sich zu ziehen. Bey der ersten Bewegung, welche des Königs Völker machten, nach Pommern zu gehen, um im Fall der Noth zum General **Lehwald** stossen zu können, verliessen die sächsischen Truppen alle ihre an den brandenburgischen Grenzen habende Standquartiere, und setzten sich zwischen der Mulde und Elbe. Sie giengen nachher in ihre Quartiere, und begaben sich zum zweitenmale in ihre Standquartiere. Da der König ihr Vorhaben wuste, machte er zu Folge dessen seine Einrichtung. Er richtete den Marsch seiner Armee nach Pirna, theilte sie in drey Kolonnen, und rückte auf einen Tag, nemlich den 29sten August, in Form eines halben Zirkels in Sachsen ein. Die erste Kolonne gieng, unter Anführung des Prinzen Ferdinands von Braunschweig, aus dem Herzogthum Magdeburg über Leipzig, Borna, Chemnitz, Freyberg, Dippoldiswalde nach Cotta. Die

zwote, wobey sich der König befand, marschirte auf Pretsch, Torgau, Lommatsch, Wilsdruf, Dresden und Zehist. Die dritte unter dem anvertrauten Befehl des Prinzen von Braunschweig-Bevern, gieng durch die Lausitz, auf Elsterwerda, Bautzen, Stolpe nach Lohmen. Diese drey Kolonnen kamen an einem Tage bey dem chursächsischen Lager bey Pirna an, welches sie rund um einschlossen.

Die chursächsische Gesandschaft zu Berlin that bey diesen Umständen mancherley Anfragen. Der König blieb bey dem Entschluß, welchen er bey sich, in Ansehung Sachsenlandes, gefaßt hatte. In diesem Vorhaben muste die preußische Gesandtschaft zu Dresden am 29sten August die mündliche Eröfnung thun: „Daß „der König durch die gefährlichen Absichten des wiener Hofes genöthiget würde, in die sächsischen Lande zu gehen, um hierauf ferner in Böhmen einzurücken, wobey der König das Land schonen „würde, so viel es die Umstände gestatteten, insbesondere aber sol„te alle mögliche Aufmerksamkeit gegen das königliche Haus beob„achtet werden. Indessen da sie sich erinnerten, was in den Jah„ren 1744 und 1745 geschehen, so könne Ihro nicht übel ausge„deutet werden, wenn sie hierbey die erforderliche Vorsicht allent„halben nähmen, um nicht wiederum in einen gleichen Fall zu ge„rathen. Uebrigens aber würde Dero Seits nichts mit so grossem „Eifer gewünscht, als die schleunige Herstellung des Friedens, und „somit auch den Augenblick heran nahen zu sehen, wo sie Se. kö„nigl. Majestät in Polen wieder in den ruhigen Besitz von Dero „Landen setzen könten.„

Der dresdner Hof stutzte über diesen Antrag, den er in solcher Absicht gewiß nicht vermuthet hatte. Er gab denselben Tag die schriftliche Antwort: „Der König von Polen habe das Misver„ständnis des Königs von Preussen mit der Kaiserinkönigin ungern „ver-

„vernommen. Den unschädlichen Durchzug durch Dero Lande „würden sie nicht verwehren, verlangten aber über Ort und Zeit, „wo? und wenn? auch wie stark der Durchmarsch geschehen soll? „Nachricht zu haben, damit gewisse Commissarien zu Führung „Dero Truppen ernannt würden, unter der Hofnung, daß alles „um marktgültigen Preis bezahlt werden, auch die durchmarschi„renden Truppen wenig Nacht- und Stillläger nehmen würden. „Die angegebene Aeusserung und Erinnerung dessen, was 1744 „vorgegangen, und Dero Sicherheit, wäre um so mehr unerwar„tet, je grösser der Unterschied der damaligen und gegenwärtigen „Situation der Affairen sey, und je gewisser und vester sich Se. „königliche Majestät an den dresdner Frieden hielten.„

Aber der preußische Monarch war diesmal nicht gesonnen, nur in Sachsen mit seiner Armee durchzumarschiren, sondern ließ der Welt eine eigene Declaration mittheilen, worin er die genommenen Maaßregeln damit entschuldigte, daß die Gesetze des Krieges, die unglücklichen Zeitläufte und die Sicherheit seiner eigenen Lande ihn darzu gleichsam gezwungen hätten. Er erinnerte darin den dresdner Hof an die vorerwähnten Fälle im Jahr 1744, und stellte vor, daß er sich gleichen Schicksals besorgte. Endlich wünschet er die baldige Annäherung der glücklichen Stunde, um dem König in Polen seine Churlande als ein heiliges Depot wieder zu übergeben. Ueberdem erließ der König an seinen Comitialgesandten zu Regenspurg ein eigenes Rescript unterm 31sten Aug. 1756, um den Inhalt bekannt zu machen, und rechtfertigte durch die von der ihm obschwebenden Gefahr abgedrungene Selbsterhaltung seine Aufführung.

Es kamen über diese Materie mancherley Privatschriften heraus, welche selbiges Betragen theils billigten, theils tadelten. Niemals hat sich der Geist der Parteilichkeit so in seiner Grösse gezei-

get, als im gegenwärtigen Kriege. Die Preussen liessen sich inzwischen in ihren Bewegungen durch Sachsen nicht aufhalten. In Leipzig und andern sächsischen Orten wurden die Unterthanen entwafnet, die Montirungskammern und Zeughäuser ausgeräumet, die landesherrlichen Cassen in Beschlag genommen, und den Sachsen angedeutet, ihre Abgaben an das zu Torgau niedergesetzte Feldkriegscommissariat zu liefern. Der Prinz **Ferdinand von Braunschweig** berufte die Stände nach Leipzig, um mit ihnen wegen der Lieferungen an Brod, Fleisch, Bier, Fourage u. d. g. Abrede zu treffen.

Hierüber sendete der König in Polen den General **Meagher** an den König. Dieser General hatte Befehl, dem König zu eröfnen: wie man dergleichen Handlungen mit den vorhergehenden Declarationen, welche nichts als Freundschaftsversicherungen enthielten, nicht vereinigen könte, und daß übrigens der König in Polen keine andere Absicht hätte, als die genaueste Neutralität während dem ganzen Kriege zu beobachten. Der König trauete aber hierauf nicht, und ließ dem General einen Auszug der gedachten Declaration zustellen. Der König von Polen wurde hierüber immer unruhiger, und bat den engländischen Lord **Stormond** und den Herrn von **Mahlzahn**, nach dem preußischen Lager abzugehen, um die Gesinnungen des Königs, und die Anträge, worauf es ankäme, zu erfahren. Höchstderselbe antwortete dem engländischen Gesandten von **Stormond** frey heraus: **Alles, was Sie mir nicht antragen wollen, stehet mir nicht an; und Anträge habe ich nicht zu thun.** Nach des Lords Zurückkunft begab sich der König von Polen aus Dresden nach Pirna, in der Absicht, sich alldort mit seiner Armee bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Unmittelbar darauf ward Dresden von den Preussen besetzt; doch die Königin nebst der übrigen königlichen Familie und Dero Hofstatt verblieben allda, und die preußischen Soldaten

hatten Befehl, diesen hohen Personen mit aller Achtung zu begegnen.

Um diese Zeit ließ der König auch die Ursachen bekannt machen, welche ihn bewogen, sich wider die Absichten des wiener Hofes zu setzen, und deren Ausführung vorzukommen. In dieser Schrift bemühete er sich, dem Hofe zu Wien zu zeigen, daß alle dessen sowol verborgene als öffentliche Handlungen beständig abgezweckt gewesen, den dresdner Frieden über den Haufen zu werfen. In dieser Absicht wäre das schlesische Commercium, wider den ausdrücklichen Laut des gedachten Traktats, gestöret worden. Diese an sich wichtige Beschwerde wäre aber nur eine Kleinigkeit gegen weit erheblichere Klagen wider den wiener Hof: einen Hof, der noch jetzo mit Ausführung der Projecte Kaiser Ferdinands des zweiten umgehe, und der zu dem Ende nicht allein Rußland gegen den König in Misverständnis gesetzt, sondern auch fast alle Mächte in Europa wider ihn aufzuwiegeln gesucht.

Annebenst wird der Vorwurf, daß der König der angreifende Theil sey, abgelehnt, und diese Schrift mit den anmerklichen Worten beschlossen: „Sie erklären hiermit vor der ganzen Welt, daß Sie (der König) bereit sind, eher sich und ihre Lande, als die Freiheiten und Prärogativen ihrer werthesten Mitstände zu Grunde gerichtet zu sehen. Sie nehmen Gott zum Zeugen, daß, nachdem sie alle nur ersinnliche Mittel, damit das ihren eigenen Staaten, wie nicht weniger dem ganzen deutschen Reiche androhende Ungewitter abgewendet, und beide vor dem Uebel eines Krieges bewahret bleiben möchten, vergeblich angewandt, nachdem die von Ihro zu einer baldigen Conciliation geschehene freundschaftliche Vorstellungen fruchtlos abgelaufen, und sie darunter alles erschöpft, ja selbst der Kaiserinkönigin Majestät freiem Willen überlassen, den Krieg oder Frieden zu erwählen, Sie endlich genöthiget

get worden, die Waffen zu ergreifen, um eine wider Ihro Krone und Lande angesponnene Zusammenverschwörung zu zerstreuen. Wenn Sie für diesmal von Ihro beiwohnenden Mäßigung abweichen, so hat solches geschehen müssen, da jene in den Fällen, wo es auf die Vertheidigung der Ehre, der Unabhängigkeit, des Vaterlandes und der Krone ankömmt, eine Tugend zu seyn aufhöre.„

Dabey schrieb der König an den großbritannischen Monarchen die Ursachen seiner Unternehmungen. Die Völker des Monarchen besetzten ganz Sachsen binnen zwo Wochen, und fanden überall das Land ohne Gegenwehr. Das Land war mit Schulden angehäuft, dagegen ward an die nöthige Kriegsverfassung wenig gedacht, ausser daß man alle zum Soldatenstande tüchtige Mannschaft im ganzen Lande hatte aufzeichnen lassen, welches doch zum vorgesetzten Endzweck zu weitspürig, zum gemachten Aufsehen aber noch mehr verdächtig war. Die Feldgeräthschaften, Gewehr u. d. so die Preussen hier und dort antrafen, wurden weggenommen, und theils unbrauchbar gemacht, theils nach Magdeburg geschaft. Sonst aber wurden weder Brandschatzungen ausgeschrieben, noch Feindseligkeiten ausgeübt, doch wurden Lieferungen von Lebensmitteln gefordert. Den Mess- und Jahrmärkten im ganzen Lande wurde alle Sicherheit in Ansehung der Reisenden versprochen, und Handel und Wandel blieb ungestört. In den preußischen Landen bat man Gott in den Kirchen, die Unternehmung seines Knechts des Königs, so zur Beschützung der evangelischen Confession gerichtet, zu segnen. Auch der Bischof zu Breslau, Fürst **Schafgotsch**, ermunterte, es sey aus gutem oder falschem Herzen, seine römischen Glaubensgenossen in Schlesien in einem Pastoralschreiben unterm 21sten Sept. 1756, für den König, seine Armee und das Wohl des Vaterlandes täglich zu beten.

Was

Was die Stellung des sächsischen Lagers anlanget, so war dieselbe höchst vortheilhaft. Zur rechten wurde dieser Posten von der Vestung Sonnenstein, und zur linken vom Königstein unterstützt. Von vorn war er unzugänglich. Die Natur hatte in dieser seltsamen Gegend eine Art von Vestung gebildet, woran die Kunst keinen Theil hatte. Man sahe eine Kette abschüßiger Felsen, welche an einigen Orten mit Fichten besetzt sind, davon die Sachsen starke Verhaue gemacht hatten. Hinter Sonnenstein und Pirna fliesset die Elbe zwischen zwoen steilen Klippen durch. Die gesammte sächsische Macht bestand noch nicht in 15000 Mann; der König von Polen commandirte solche selbst, und nahm sein Hauptquartier im Dorfe Struppen, eine Meile von Königstein. Er hatte seine beiden Prinzen **Xaver** und **Karl**, und den ersten Minister Grafen von **Brühl** bey sich; und ward von den rußischen und französischen Gesandten begleitet.

Sobald sich die preußische Armee also um diesen Posten gelagert hatte, wollte der König weder einen Angrif wagen, noch einen vermuthlichen Feind hinter sich lassen. Es wurde demnach beschlossen, die Sachsen enger einzuschliessen, und eine Observationsarmee zu erwählen, um die Oesterreicher zu verhindern, ihnen zu Hülfe zu kommen. Zufolge dessen besetzte man die Posten bey Leopoldshain, Mortersdorf, Hellendorf, Hennersdorf, Cotta, Zehist, Sedlitz bis an die Elbe. Ueber diesen Strom ward eine Brücke geschlagen, welche die Gemeinschaft mit den Posten zu Lohmen, Welen, Oberswaden und Schandau unterhielt. An diese verschiedene Orte wurden 38 Bataillons und 30 Eskadrons verlegt.

Zu gleicher Zeit richtete der König sein Augenmerk auf Böhmen. Dahin wurden 29 Bataillons und 70 Eskadrons bestimmt, wohin sie sich über Peterswalde, Außig und Johnsdorf Detaschementerweise zogen, und der Generalfeldmarschall von **Keith** hatte

das Commando darüber. Er sandte den General Manstein, der sich vom Schlosse Tetschen Meister machte, und 100 Oesterreicher darin gefangen nahm. Der Feldmarschall lagerte sich zu Johnsdorf, und blieb daselbst bis gegen den Ausgang des Septembers. Bis daher hatte sich der österreichische Feldmarschall Graf von Browne in dem Lager, welches er zu Kolin aufgeschlagen hatte, stille gehalten. Der Generalfeldzeugmeister Fürst von Piccolomini lag mit einem andern Corpo zu Königsgräz. Zu eben der Zeit, als eine preußische Armee längs der Elbe herunter in das Königreich Böhmen einbrach, rückte von Schlesien aus eine andere preußische Armee unterm Feldmarschall Schwerin gleichermassen in dieses Reich ein. Sie marschirten durch die Grafschaft Glaz auf Nachod nach den Ufern der Metau. Von da zog sie sich nach Aujest; hier ward ein österreichisches Detaschement Husaren unter Commando des Generals Bukof geschlagen und 500 Gefangene eingebracht. Nachher nahm Schwerin das Lager zu Aujest ein, und fouragirte im Angesicht des Fürsten von Piccolomini bis an die Mauren von Königsgräz. Die preußischen Husaren schlugen bey Hohenmaut 400 österreichische Dragoner, und machten auf der Flucht viele zu Gefangenen. Das war alles, was dieser berühmte Feldmarschall annoch thun konte. Das königsgräzer Lager befand sich, wo die Adler in die Elbe fliesset, und der Feind hatte sich daselbst so verschanzt, daß er von vorn nicht angegriffen werden konte.

Während dieser Operationen war der preußische Monarch mit dem König von Polen in einen Briefwechsel gerathen, der aber zu keinem Vergleich half. Er ist in den öffentlichen Blättern und andern Nachrichten schon verschiedenemal im Druck erschienen. Indessen wollen wir ihn auszugsweise anführen.

Der sächsische General Meagher überbrachte dem König ein Handschreiben von seinem Herrn, der das Ansinnen des preußi-

schen Ministers zu Dresden des Barons von Malzahn tadelte. Des Königs Antwort aus Pretsch unterm 1sten Sept. 1756 besagte: Er habe seine Neigung zum Frieden durch die mit England getroffene Neutralitätsconvention dargelegt. Oesterreich aber, das jetzo seinen erwünschten Zeitpunkt gefunden zu haben glaube, habe ihn mit lauter räthselhaften Antworten eludirt. Die erste Antwort sey dem, der für seine Sicherheit sorgen will, zu dunkel gewesen, um sich damit begnügen zu können. Die zwote sey voller Stolz und Verachtung und für jeden ehrliebenden und niemand unterworfenen Prinzen beleidigend, und die letzte nicht viel anders, auch darzu auf eine schlechte Dialektik gegründet gewesen. Dies habe des Königs Bewegungen verursacht. Wolle die Kaiserinkönigin ihm annoch die für dieses und das künftige Jahr verlangte Sicherheit geben, wolle er die zum Anfange des Krieges verwendete Kosten der öffentlichen Ruhe gern aufopfern. Weder Begehrlichkeit noch Ehrgeiz wären die Triebfedern seiner Unternehmungen, sondern der Schutz, den er seinen Völkern schuldig sey. Die sächsischen Lande wolle er thulichermassen schonen.

„Ich werde vor Dieselben,„ schloß er, „und Dero Familie alle Aufmerksamkeit und Hochachtung hegen, die ich einem grossen Fürsten schuldig bin, welchen ich werth schätze, und den ich nur darin zu beklagen finde, daß er den Rathschlägen eines Menschen zu sehr folget, dessen böse Gesinnungen mir allzuwohl bekandt sind, und dessen schändliche Anschläge ich durch schriftliche Beweise augenscheinlich darthun könte. In meinem ganzen Leben habe ich allemal von Redlichkeit und Ehre Profeßion gemacht, und auf diesen Charakter, welchen ich höher halte, als den Königstitel, den mir der ungefähre Zufall durch die Geburt zugeeignet, versichere ich Ihro Majestät, daß, wenn gleich auf einige Augenblicke, hauptsächlich bey dem Anfange, meine Handlungen einen widrigen Anschein haben sollten, Dieselbigen dennoch, wofern es möglich wä-

re, zu einer Aussöhnung zu gelangen, sehen werden, wie theuer mir Dero Interesse seyn soll, und daß Sie in meinem Betragen mehr Sorgfalt für Dero und Ihres Hauses Vortheile finden werden, als Ihnen von Personen beigebracht werden will, so zu weit unter mir sind, als daß ich sie würdigte, ihrer zu erwähnen.„

Dem König in Polen that dieses Schreiben kein Genüge. Der Graf von **Brühl**, der alle Staats- und Landesangelegenheiten unter Händen hatte, entdeckte darin Stellen, die ihm nicht anstunden. Der polnische Monarch schrieb also dem König (d. d. Dresden den 3ten Sept. 1756) wieder: Er dankte für die Freundschaftsversicherungen, und forderte davon werkthätige Proben. Die Zwistigkeiten mit der Kaiserinkönigin giengen ihm gar *nichts* an. Er beklagte sich anbey über das Betragen der Preussen in Sachsen, und versprach dem König alle verlangte Sicherheit zu geben; er würde sich zwar zu seiner Armee begeben, sey aber bereit, eine Neutralitätsconvention einzugehen. Die Antwort des preußischen Monarchen (d. d. Lommitz den 5ten Sept.) enthielt dagegen auf dieses: So gern er auch Sachsen räumen wollte, sehe er doch die Unmöglichkeit, um hundert Kriegsraisons willen, darunter die Sicherheit der Zufuhre die vornehmste sey. Er wünschte, daß der Weg nach Böhmen durch Thüringen gienge, so brauchte er nicht die sächsischen Länder zu belästigen. Des Elbstroms müsse er sich bedienen. Seine Truppen sollten zwar eilen, sie könten aber nicht fliegen. Die übeln Gesinnungen des Ministers Ihro Majestät des Königs von Polen wolle er beweisen, und würde es noch heute thun, wenn ihn nicht gewisse Menagements, die er beobachten müsse, davon abhielten 2c.

Der König von Polen schrieb wieder aus dem Hauptquartier Struppen vom 10ten Sept. Er verlangte nähere Eröfnungen vom König, und sendete inzwischen den Generallieutenant Grafen von

Bel-

Bellegarde, sich gegen ihn zu einem freundschaftlichen Verständnis herauszulassen. Auf dieses erwiederte der preußische Monarch in seiner Antwort aus Sedlitz vom 12ten Sept. Da er schoner-wähntermaßen von den bösen Gesinnungen Dero (des Königs von Polen) Ministers vollkommen unterrichtet sey, so habe er im Anfange des von der Kaiserinkönigin erregten Krieges zu seiner Sicherheit gewisse Vorsicht zu gebrauchen. „Es bestehet solche darinnen,„ heisset es wörtlich, „daß ich mich erstlich des Elbstroms versichere; zweitens, daß ich mir keine Armee im Rücken lasse, welche nur den Augenblick erwarten würde, um, wenn ich mit meinen Feinden recht verwickelt wäre, etwas wider mich zu unternehmen. Dieses ist es, was mich hier aufhält, und was mich hier aufhalten wird, bis dieses Hindernis aus dem Wege geräumet worden; und weil die Antwort des wiener Hofes, welche ich eben anjetzo erhalte, mich auf das äusserste bringet, kann ich hierin nichts verändern. Die Königin von Polen, so wie Ew. Majestät sämtliches Haus, befindet sich wohl, und Sie können überall, wo es Dieselben verlangen möchten, hinkommen. Ich habe weder wider Derselben, noch irgend jemands Freiheit, der in Ew. Majestät Civildiensten, etwas unternommen. Ew. Majestät ersehen hieraus, daß ich mein Wort halte; und wenn Dieselben heute oder morgen, wenn es Ihnen gefällig ist, wohin Sie für gut befinden, durch meine Armee gehen wollen; so wird jedermann für Dero Person eben diejenige Hochachtung haben, als wenn wir Bundesgenossen wären.„

Mittlerweile aber, daß der König von Polen in der vergeblichen Hofnung auf einen Neutralitätstraktat schwebte, gewann der preußische Monarch Zeit, mit seinen Völkern Böhmen zu erreichen. Nachdem dieses geschehen war, fand er weniger Bedenken, seine Absichten klärer zu entdecken. Ehe aber solches erfolgte, that der König von Polen anderweite Vorschläge, schrieb aus

Struppen vom 12ten Sept. und versprach, den Elbstrom dem König frey zu geben, und nichts mit seinen Truppen zu unternehmen. Wenn Se. preußische Majestät sich nicht auf sein königliches Wort verlassen wolle, so sey er bereit, Wittenberg, Torgau und Pirna einzuräumen, und Geisseln zu stellen. Dagegen verlangte er die Räumung ganz Sachsenlandes, die Herstellung der Sachen auf den vorigen Fuß, und die Sicherheit der sächsischen Regimenter in ihren Quartieren, auch daß die Preussen in benannten drey Plätzen für ihr Geld zehren sollten. Der preußische Monarch berief sich in seiner damaligen Antwort aus Sedlitz vom 12ten Sept. auf sein voriges. Wenn es blos auf Höflichkeitsbezeigungen ankäme, schrieb er dabey, so sey keine einzige, die er Sr. Majestät nicht schuldig zu seyn glaube; allein es sey hier die Frage von der Erhaltung der Länder, die er beherrsche. Seine Vortruppen wären schon in Böhmen, und wenn es Ihro Majestät von Polen gefällig, so könten dieselben einen von ihren Officiers abschicken, dem er die Position seiner Truppen zeigen wolle.

Das hierauf erfolgte Schreiben des Königs von Polen (d. d. Struppen den 13ten Sept.) ist besonders anmerklich. Es lautete darinnen also: „Ew. Majestät werden sich über die in meinem letzten Briefe gethane Aeusserung und über die Art der Sicherheit erklären, welche Dieselben von mir zu fordern berechtiget zu seyn vermeinen. Dem Ansehen nach setzen Ew. Majestät solche einzig und allein in der Vernichtung meiner Armee durch Hunger und Schwerd. Es fehlet noch viel, daß ich das erstere zu fürchten haben sollte; der göttliche Schutz, die Standhaftigkeit und Treue meiner Truppen, und die unumgängliche Nothwendigkeit werden diese auch vor dem letztern sicher stellen. Ew. Majestät belieben nur einen Blick auf die Umstände zu werfen, in denen sie sich befinden, und auf diejenigen, in welche Sie mich versetzen. Ich will alles thun, mich mit Ihnen über den einzigen Punkt, der Ihnen am Herzen

lieget,

lieget, zu vergleichen, wenn es nur ohne Verletzung meiner Ehre geschehen kann.„

Nicht weniger bedenklich war die Antwort des Königes von eben dem Tage. „Nichts lieget mir mehr am Herzen,„ schrieb er, „als was die Ehre und Würde Ew. Majestät persönlich angehet. Dieselben können versichert seyn, daß mir Dero Person im Lager mehr Sorge gemacht hat, als Dero Truppen. Ich glaube indessen noch, daß ein Mittel vorhanden sey, Dero Würde mit demjenigen zu vereinigen, was gegenwärtig mein Interesse nothwendig erfordert, und daß alles dieses auf eine für uns beide anständige Art beigelegt werden könne. Finden es Ew. Majestät für gut, so erwarte ich Dero Einwilligung zu Abschickung eines Generals mit gewissen Vorschlägen an Dieselben. Ich ersuche Sie, mit ihm allein zu sprechen, und ihn einer Antwort zu würdigen. Ich wiederhole es nochmals, und versichere Dieselben auf meine Ehre, die mir lieber, als mein Leben, ist, daß ich weder gegen Dero Person, noch gegen das Interesse Dero Hauses etwas habe, sondern daß blos bey den gegenwärtigen Umständen Dero Schicksal mit dem Meinigen verknüpft seyn müsse; und ich versichere Dieselben bey alle dem, was nur heilig ist, daß, wenn in dem gegenwärtigen Kriege das Glück mir günstig ist, Ew. Majestät keine Ursach haben sollen, mit mir unzufrieden zu seyn. Wenn hingegen ich unglücklich seyn soll, Sachsen mit Preussen und meinen übrigen Staaten einerley Schicksal haben werden.

Der König beliebte schriftlich noch desselben Tages die Annehmung eines preußischen Generals, und verhieß, mit ihm allein zu sprechen. Der preußische Monarch sandte einen seiner Günstlinge und sonst beliebten Menschenfreund, den Generallieutenant von **Winterfeld**, und bediente sich in dem mitgegebenen Briefe (d. d. Sedlitz den 14ten Sept.) der Worte: „Möchte doch diese Abschickung

ckung dazu dienen, daß in der Folge eine wahre und heilsame Vereinigung zwischen zwey benachbarten Ländern gestiftet werde, deren eines das andere nicht entbehren kann, und deren willkührlicher Vortheil darin bestehet, mit einander verbunden zu seyn." Doch Augustus antwortete, daß er dem König nicht fügen könne. „Wie sollte ich," schrieb er, „mich meiner Waffen gegen eine Fürstin bedienen, der ich noch, kraft eines alten Defensivbündnisses, 6000 Mann schuldig wäre? Ich habe gleich vom Anfange an diesem Kriege keinen Theil nehmen, und also auch nicht zugeben wollen, daß die österreichischen Völker, beim Eindringen der preußischen in Sachsen, meine Truppen zu verstärken heranrückten. Ich wünsche noch andere Vorschläge, und schicke daher den General von der Cavallerie Baron von Arnim ꝛc." Der preußische Monarch war aber misvergnügt, und schrieb, daß er schon über alle Punkte gesprochen habe, und daß es ihm leid sey, seine Gefälligkeit nicht weiter treiben zu können.

Der Briefwechsel wurde nun immer laulichter. Der König von Polen schrieb unter andern zween Tage hernach: ⸗ ⸗ „Da Dieselben nichts wollen Platz finden lassen, als was wider meine Ehre, meine Redlichkeit und königlich Wort läuft, so muß ich, der ich mir hierunter nichts vorzuwerfen habe, den Ausgang davon der göttlichen Vorsicht heimstellen. So viel aus des obgedachten Generals Bericht vernommen habe, gedenken Ew. Majestät zu Dresden eine Besatzung zu lassen, und meine Residenz, wo die Königin und meine königliche Familie sich aufhalten, zu einem Waffenplatz zu machen. In den blutigsten Kriegen hat man allezeit gewisse Hochachtung vor königliche Personen geheget, und ihre Residenzen nicht eingenommen. Der König von Schweden ist zu den Zeiten des höchstseligen Königs meines Herrn Vaters als Feind in Sachsen gewesen, aber er hat nicht einen Soldaten in die Residenz gehen lassen. Ich überlasse dieses alles Dero Willkühr,

und

und ersuche Dieselben inständig, sowol um die Veranstaltung, daß man der Königin und meiner Familie Correspondenz nicht verhindere, als um die Gefälligkeit, bey meinem Hofe einen freyen Aus- und Eingang, auch meiner Equipage und dem, was ich zu meinem Dienst nach Polen nöthig haben möchte, die Nachfolge zu gestatten ꝛc. Darauf versicherte der preußische Monarch, daß die angeführten Beschwerden wegen Dresden leicht gehoben werden könten; und er ersuchte nur, vor der Reise nach Polen die Unterhandlung wegen der Armee zu endigen. „Es kostet Ew. Majestät Worte,„ setzte er hinzu, „diese Sache hurtig und geschwind abzuthun.„

Beide Könige erliessen noch ein paar Briefe an einander. Ihr Gegenstand bezog sich auf die Anträge, die bereits in den vorigen berühret worden. Der folgende Brief des Königs von Polen (d. d. Struppen vom 17ten Sept.) besagte, daß der polnische Monarch in Sr. preußischen Majestät Begehren nicht willigen könte. Die Beantwortung von eben dem Tage enthielt diese wenige Zeilen: „Ich schicke Ew. Majestät den General **Winterfeld**, um Dero Entschliessung zu vernehmen, auf welche es lediglich ankömmt, was für eine Partey ich alsdenn zu ergreifen mich werde bemüßiget sehen ꝛc.„ In der Gegenantwort des Königs in Polen vom folgenden Tage forderte Höchstderselbe Europa zum Richter auf, über die ihm wider seine bis in sein 60stes Jahr unverletzt behaltene Ehre und Redlichkeit laufende Anmuthungen und preußische Thathandlungen zu urtheilen.

Des preußischen Monarchen Endantwort hub sich an: „Daß Ew. Majestät nach den authentischen Beweisen, die ich Denenselben von dem bösen Willen Dero Ministers gegeben habe, noch immer daran zu zweifeln fortfahren, befremdet mich um so mehr, da ich mich zu meiner Rechtfertigung der Originalbriefschaften be-

mächtigen müssen. Ich bin überzeugt, es werde die ganze unpartejische Welt erkennen, welchergestalt mich die unumgängliche Nothwendigkeit meiner Angelegenheiten, und besonders der so deutlich zu Tage gelegte böse Wille Dero Ministerii, gezwungen habe, eine Partey zu ergreifen, die meiner Neigung und Denkungsart zuwider ist. Ew. Majestät scheinen wegen Dero Reise nach Polen ziemlich eilfertig, erinnern sich aber nicht, wie ich in Ansehung Dero Truppen und der meinigen, die ihnen gegen über stehen, eben so wenig noch länger warten könne. Meines Erachtens sollten diese beiden Punkte zugleich ausgemacht werden.„

Dieser Brief gedenket des Vorgangs mit dem dresdner Archiv. Eine Begebenheit, die ungemeines Aufsehen in der Welt gemacht hat. Die Gegner bliesen mit großer Wahrscheinlichkeit, als über eine ganz ungewöhnliche Sache darüber Lärm, und schrien, die Heiligkeit der Archive sey verletzt. Es hat aber auch an Vertheidigung dieser Handlung nach ihrer damaligen Sittlichkeit nicht gefehlet. Wir wollen dieser Sache nur historisch, jedoch, wegen ihrer besondern Wichtigkeit, umständlich gedenken. Der König wollte nämlich zuverläßig (der warschauer Hof spricht, durch Verrätherey eines sächsischen Sekretär Menzels) wissen, daß in dem dresdner Archiv unter einer gewissen Rubrik und Nummer die Documente sich fänden, die den wider ihn geschmiedeten Anschlag enthielten. Diesen Pack Akten ließ der König sich bringen; übrige Schriften sollen nicht berühret worden seyn. Die Königin in Polen ließ alle fremde Ministers zu sich berufen, und hinterbrachte ihnen den Vorgang, der am 10ten Sept. desselben Jahres geschehen, mit folgenden Umständen:

Ein preußischer Officier habe von ihr die Schlüssel zu dem geheimen Kabinet fordern lassen. Da sie, die Königin, sich erboten, zur Sicherheit der darinnen enthaltenen Schriften die Thüren mit ihrem

ihrem Siegel zu versiegeln, welches auch gleich geschehen, hätte der Officier so wenig Zutrauen gehabt, daß er sein eigenes daneben gedruckt. Wenige Zeit hernach wäre dieser Officier zurückgekommen, und habe die Thüren eröfnen wollen. Als solches der Königin gemeldet worden, wäre dieselbe in eigener Person hinausgegangen, habe sich vor die Thüre gestellet, und gesagt: daß sie nicht glauben könne, daß dergleichen Befehl wäre vom König gegeben worden. Als der Officier versetzet: wie es ihm leid sey, daß ihm dieser Befehl zur Vollführung aufgetragen worden; selbiger aber sey so ernstlich und gemessen, daß er, auf den Nichtbefolgungsfall, sich der größten Verantwortung aussetzen würde. Die Königin wäre vor der Kabinetsthür stehen geblieben, und hätte ihm, dem Officier, gesagt: wenn er Gewalt brauchen wollte, so möchte er an ihr den Anfang machen. Der Officier habe sich auch wirklich hinweg begeben, die Königin aber habe den preußischen und den englischen Gesandten zu sich rufen lassen, selbigen obiges vorgestellet, mit Ersuchen: durch ihre Vorstellungen den König zu bewegen, mit solchem Ansinnen einzuhalten. Anstatt aber, daß auch diese Vorstellungen etwas gefruchtet, wäre der schlüßliche Befehl gekommen: der Königin eigenen Person ungehindert, Gewalt zu gebrauchen. Es hätte mithin die Königin, um sich ferner keinen unangenehmen Thathandlungen auszusetzen, geschehen lassen müssen, daß, bey eben nicht bey der Hand gewesenen Schlüsseln, die Thüren durch einen Schlösser eröfnet, die Schränke aufgemacht, und die Schriften weggenommen worden.

Der preußische Monarch ließ nachher diese Briefschaften stückweise dem Publico zur Beurtheilung darlegen. Die schon zu verschiedenenmalen von uns erwähnte Deduction kam zuerst französisch unter der Aufschrift: Memoire raisonné sur la Conduite des Cours de Vienne et de Saxe, et sur leurs Desseins dangereux contre S. M. le Roi de Prusse; und hernach deutsch zu Berlin (denn die vorherge-

gelaufenen Uebersetzungen wurden, besonders wegen der Briefe, die vorher deutsch gewesen, und mithin ins französische selber erst übersetzt worden, für unächt erkläret,) heraus unter dem Titel: **Gegründete Anzeige des unrechtmäßigen Betragens und der gefährlichen Anschläge nnd Absichten des wienerischen und sächsischen Hofes gegen Se. königl. Majestät von Preussen, mit schriftlichen Urkunden erwiesen.** Diese Schrift ward vom Publico mit gröster Neugierde, wie natürlich, gelesen, und in verschiedenen Reichen Europens, in mancherley Sprachen, schleunig nachgedruckt. Indessen war diese Deduction noch nicht im Druck erschienen, als der wiener Hof ein neues Circularrescript (d. d. 20 Sept.) bekannt machte, worin er des Königs Verhalten *als höchst böse* beschrieb, und alle Mächte vermahnete, sich *an dem Vorgange mit Sachsen zu spiegeln.* Diese Schrift ward aber bald durch des Königs Circularrescript an Dero Ministers an auswärtigen Höfen (d. d. Berlin den 18ten Okt.) beantwortet, und des wiener Hofes Angeben als lauter Vorspiegelungen vorgestellt.

Aber nunmehr wenden wir uns zu dem Entscheid, welchen der Degen geben sollte. Des Königs Absicht war, die sächsische Armee wegzunehmen, und die österreichische Hülfe zu verhindern. Zu Ende des Septembers erfuhr man, daß der Feldmarschall **Browne** Befehl hatte, den Sachsen Luft zu machen. Diese litten in ihrem Lager, bey dem sparsamsten Haushalten, sehr grossen Mangel an Lebensmitteln, besonders an Mehl; da hingegen bey der preußischen Armee alle Lebensnothwendigkeiten aus Sachsen im Ueberfluß herbeigeschafft werden musten. Der preußische Monarch hielt seine Gegenwart in Böhmen für höchst nöthig. Er reisete den 29sten aus dem Lager bey Sedlitz ab, und langte noch denselben Tag im Lager bey Johnsdorf an. Er gieng mit 8 Bataillons und 20 Eskadrons voraus, und lagerte sich zu Thirmitz, wo man von den Wegweisern erfuhr, daß **Browne** den andern Tag über die Egra

gehen

gehen würde. Ohne Zweifel war nun der beste Weg, sich dem Feinde zu nähern, um von allen seinen Bewegungen Zeuge zu seyn, und ihn durch die Gegenwart einer Augenblicks zum Schlagen fertigen Armee im Zaum zu halten. Den 30sten folgten dem König alle Truppen in zwey Kolonnen.

Browne, welcher vom Fürst **Piccolomini** verstärkt worden war, hatte Befehl, die Befreyung der Sachsen zu versuchen, es koste auch was es wolle. Er hatte drey Mittel, diesen Befehl zu vollstrecken. Das erste war, daß er die Armee des Feldmarschalls **Keith** angrif, und wenn er selbige aus dem Felde geschlagen hätte, wäre es ihm leicht möglich gewesen, sich mit den Sachsen zu conjungiren. Das zweite Mittel, durch welches er seinen Zweck erreichen konte, war, daß er links über Wilin und Töplitz marschirte, welches ihn aber genöthigt hätte, denen Preussen die Flanken blos zu geben, und folglich ihn in Gefahr setzte, von seinen Magazinen zu Budin und Welwarn abgeschnitten zu werden. Das dritte bestand endlich darin, daß er ein Detaschement über Leutmeritz schickte, welches durch Böhmisch-Leipa und Schandau zu denen Sachsen marschirte. Dies letztere konte nichts entscheidendes bewirken, massen das Land bey Schandau und Ober-Raden so beschwerlich ist, daß man mit wenig Truppen eine ganze Armee aufhalten kann.

Der König fand also alle Augenblicke bedenklich, die er ausser Böhmen noch verweilete. Kaum waren die Vortruppen auf den broskopolischen Anhöhen angekommen, als man in der lowositzer Ebene ein Lager entdeckte, dessen rechter Flügel an die Elbe und Wilhela stieß; Lowositz hatte es vor sich, und Sulowitz zur linken, da es sich bis hinter die Teiche von Schirkowitz streckte. Der preussische Vortrab verfolgte seinen Marsch bis Welmina. Dieses Dorf lieget in einem Sumpfe, der mit Bergen umgeben ist, so meh-

mehrentheils wie ein Zuckerhut aussehen. Der König ließ die Infanterie eiligst ausrücken, und die Höhen und hohlen Wege, welche nach der Ebene von Lowositz zu laufen, besetzen. Die Armee langte ziemlich spät an, und blieb in Kolonnen, nicht weit von den Vortruppen, die Nacht über stehen.

Den 1sten Oktober früh mit anbrechendem Tage ließ man den Feind recognosciren. Ein dicker Nebel, der sich über die Ebene ausgebreitet hatte, verhinderte, daß man von den Höhen die Gegenstände nicht unterscheiden konte. Man erblickte nur, als durch einen Flor, Lowositz, und in der Ebene zwischen dieser Stadt und Sulowitz zwey Kolonnen Cavallerie, die jede ungefähr von 5 Eskadrons war. Es wurde beschlossen, daß sich die Armee stellen sollte; sofort formirte sich eine Kolonne Infanterie zur rechten, die andere zur linken, und die Cavallerie setzte sich auf die zwote Linie. Der Boden, wo sich die Preussen in Schlachtordnung stelleten, fassete nicht mehr als die 6 Bataillons Vortrab, und nach der linken Hand breitete er sich unvermerkt aus. Die andere Seite des Gebirges war in Weinberge vertheilt, die viele kleine drey Schutz hohe steinerne Einfassungen hatten, welche die Grenzen der Eigenthümer bezeichneten. In diese Weinberge hatte **Browne** seine Croaten gestellt, um die Preussen aufzuhalten.

So wie von diesen ein Bataillon vom linken Flügel ins Glied kam, wurde es mit dem Feinde handgemein; weil es aber kein nachdrückliches Feuer war, so wurde man in der Meinung bestärkt, daß **Browne** sich zurück gezogen, und diese Panduren und die Reuterey, so sich in der Ebene sehen liessen, zu seinem Nachzuge gehöreten. Dies schien um so viel wahrscheinlicher, weil es unmöglich war, etwas von einer anrückenden Armee zu entdecken, indem der Nebel alles verhüllete, und erst nach 11 Uhr niederfiel. Man ließ diese Cavallerie von der Ebene kanoniren, welche zu wiederholten

ma-

malen ihren Stand und Stellung veränderte; bald schien sie zahlreicher, bald reihenweise hinter einander, bisweilen in drey Linien, davon eine jede anstieß, oft verloren sich 5 bis 6 Haufen, indem sie sich durch den linken Flügel zogen.

Der König wurde der bisherigen trägen Bewegungen müde, und glaubte, daß er den Nachzug zerstreuen und dem Gefechte ein Ende machen würde, wenn er 20 Eskadrons Cavallerie losrücken liesse. Die Dragoner stelleten sich also am Fusse der Höhe, wo die Infanterie stand, fielen die österreichische Cavallerie an, und warfen sie übern Haufen; allein das Seitenfeuer der österreichischen Infanterie bey Lowositz und Sulowitz nöthigte sie, sich in ihren Posten am Fusse des Gebirges wieder zu begeben. Indessen erfuhr man nun hierdurch, daß der Feind mit seiner ganzen Armee hergestellet stund.

Der König wolte seine Cavallerie wieder auf die zwote Linie postiren; bevor aber diese Ordre zu ihnen kommen konte, wurde sie von der Begierde, sich hervorzuthun, zu einem zwoten Anfall hingerissen, da sie alles, was ihr entgegen stund, übern Haufen warf, und das nämliche Seitenfeuer, wie bey dem ersten Anfall, aushielt; sie setzte dem Feinde auf 3000 Schritte nach, und indem sie sich der Hitze zu sehr überließ, sprengte sie über einen Graben von 10 Fuß breit. Auf 300 Schritte jenseit des Grabens war ein anderer, hinter welchem die österreichische Infanterie in Schlachtordnung stand. Diese ließ 60 Kanonen auf ermeldete Cavallerie spielen, daher sich solche über den Graben zurückzog, und am Fuß des Gebirges bey der Infanterie wieder setzte, ohne daß sie von einem Menschen verfolgt wurde. Der König wolte nicht, daß sie sich dergleichen Anfällen wieder aussetzen solte, und ließ sie hinter die Infanterie sich ziehen.

Gegen

Gegen die Zeit begunte das Feuer auf dem linken Flügel viel heftiger zu werden. **Browne** hatte nach und nach bis 20 Bataillons anrücken lassen, welche, indem sie durch Lowositz zogen, sich längst der Elbe ausbreiteten, um die Croaten in den Weinbergen zu unterstützen. Die preußischen Grenadiers trieben sie von Mauer zu Mauer zurück; eine Anzahl derselben verfolgte sie, davon sich ein Theil aus Furcht in die Elbe stürzte; ein Theil der Flüchtigen aber warf sich in die vordersten Häuser zu Lowositz, und suchte sich zur Wehre zu stellen. Nun stieß die zwote Linie zur erstern, der linke Flügel reichte bis an die Elbe, und in solcher Stellung rückten sie auf Lowositz an. Die Grenadiers schossen in die Fenster, durch die Thüren und Dächer der Häuser, welche in Brand zu stecken das Bataillon von Kleist und der Capitain Bornstädt das meiste beitrugen.

Auf dem linken Flügel der Infanterie hatte in diesem Treffen jeder Soldat über 90 Schüsse gethan, sie hatten kein Pulver und keine Munition mehr; dem unerachtet drungen die Regimenter von Itzenplitz und von **Manteufel** mit aufgepflanzten Bajonetten in Lowositz, und nöthigten 9 Bataillons ganz frische Oesterreicher, welche **Browne** eben hineinwarf, zur Flucht. Jetzt endigte sich die Schlacht mit der Flucht der Oesterreicher; und das, was die preußische Cavallerie verhinderte, sich derselben zu Nutze zu machen, war erstlich der oben gedachte breite Graben, und denn die schöne Bewegung, so **Browne** machen ließ, indem er seinen ganzen linken Flügel Infanterie, der nicht zum Treffen kommen war, die ausgerissenen und ganz unordentlich fliehenden Truppen bedecken ließ. In dieser Stellung erwartete **Browne** den Eintritt der Nacht, um sich, wie es nachmals hieß, zu seinen Magazinen und Gepäck, so er hinter sich gelassen, zurück zu ziehen. Eine Stunde nach Mitternacht begab er sich auf den Marsch, um sein Lager bey Budin wieder zu erreichen, und ließ alle seine Brücken über die Egra abwerfen.

Den

Den folgenden Tag wurde der Prinz von **Bevern** mit einem Corps von 8000 Mann nach Schirkowitz, welches zur rechten lag, detaschiret, von wannen er Parteien längst der Egra sandte, um die Furthen zu untersuchen. Jedoch da diese in Böhmen befindliche Armee zu bedecken nöthig war, so wolte man dermalen nicht weiter vorrücken, bevor man hier reine Arbeit gemacht hätte. Uebrigens dauerte diese Schlacht 7 Stunden, und so lange dauerte auch von beiden Seiten das Kanonfeuer. Die Preussen wollen in allem nur 653 Todte, unter welchen sich die Generalmajors von **Lüderitz** und von **Oerzen** und der Obrist von **Holzendorf** von den Gens d'Armes befunden, und 800 Verwundete gehabt haben. Man hatte dem Feinde 500 Gefangene, unter welchen ein Fürst von **Lobkowitz** und viele Stabofficiers waren, 44 Kanonen und 3 Standarten abgenommen. Der Feldmarschall **Browne** hatte 240 preußische Küraßiers bekommen, welchen, da sie über den Graben gesprengt, die Pferde erschossen worden, daß sie nicht wieder zu ihren Regimentern kommen können.

Die preußische Armee blieb auf dem Schlachtfelde stehen. Am 6ten Okt. erfuhr man, daß **Browne** ein Detaschement, wobey sein Regiment war, abgesandt, daß diese Truppen Raudnitz paßirt, und sich nach der Seite von Böhmischleipa zögen; und man wuste, daß dieses Corps aus 6000 Mann gegen die sächsischen Grenzen anrückte. Dieses erweckte nur in sofern eine Sorge, daß, da die in Sachsen stehende Armee nur aus 30 Eskadrons bestund, sie eine Verstärkung von Cavallerie nöthig haben möchte, vornemlich, wenn die Sachsen versuchen solten, bey Hellendorf durchzubrechen. Diese Betrachtungen brachten den König zu dem Entschluß, in höchst eigener Person dahin zu gehen. Der König gieng also den 13ten mit 15 Eskadrons Dragonern von Lowositz ab, und den folgenden Tag stieß er zu seiner andern Armee. Seit dem 10ten hatte sich im Lager zu Pirna alles sehr geändert. Die Sach-

Sachsen hatten an diesem Tage gesucht, zu Wilstadt eine Brücke zu schlagen. Man hatte daselbst eine Redoute, der Capitain Dequede befand sich dort mit 50 Grenadiers von Bevern, er ließ auf diese Barken schiessen, nahm 7 oder 8 weg, bohrete einige mit seinen Kanonen in Grund, und vereitelte also das Vorhaben der Sachsen. Darauf änderten die Feinde ihren Anschlag; und weil sie die Schwierigkeit einsahen, ihre Schiffe über die Elbe zu bringen, wo sie das Feuer von drey preußischen Redouten auszustehen hatten, liessen sie ihre Pontons aufladen, und brachten sie zu Lande bey Königstein gegen das Dorf Halbstädtel über. Die Sachsen hatten diesen Auszug aus ihrem Lager für die leichteste Sache angesehen, wegen des Beistandes, welchen sie von den Oesterreichern erwartet.

Nach der Lage des Bodens konten die Sachsen den Durchbruch nicht anders versuchen, als über Hermsdorf und Hellendorf. Sie würden sicherlich viel dabey verloren haben; doch hatten sie wenigstens Hofnung, einen Theil ihres Volks zu retten, wenn sie diese Unternehmung wagten. Man solte glauben, daß sie weder die Lage von Halbstadt, Burgersdorf, Ziegenrück, Schandau, noch die Art, womit die Preussen diese Posten besetzt hatten, gekannt haben. Der preußische General Lestewitz stund mit 11 Batallions und 15 Eskadrons zwischen Schandau und einem Dorfe, welches die Landleute die **wendische Fähre** nennen. Gegen ihm über stund **Browne** mit seinem Detaschement, und hatte das Dorf Mitteldorf und Altendorf besetzt. Jener war aber viel stärker, als dieser. Die unzugängliche Lage dieser Felsen verhinderte die Oesterreicher, nach Bayersdorf zu gelangen. Um seinen Zweck zu erreichen, mußte er ein Corps angreifen, das zweimal so stark, als das seinige, oder sich vor **Lestewitzen** paarweise vorbey nach der Seite von Altstadt ziehen, wo die Sachsen den Uebergang beschlossen hatten. Daselbst ist eine kleine Ebene; der Lilienstein, ein steiler Berg,

Berg, befindet sich in der Mitte; auf beiden Seiten dieses Felsens besetzten, in Form eines halben Mondes, 5 Bataillons Grenadiers ein undurchdringliches Verhau, 500 Schritte hinter ihnen bewacheten 2 Brigaden Fußvolk das Defilee von Burgersdorf, die von 5 Eskadrons unterstützt waren, und jenseit des Abschnitts befindet sich der Ziegenrück, ein 60 Schuh hoher Felsen, der gerade, wie eine Mauer, den Umfang dieses schweren Postens mit einem Halbzirkel umschließt, und mit beiden Enden bis an die Elbe reichet.

Gleichwol war es an diesem ungelegenen Orte, da die Sachsen seit dem 11ten angefangen hatten, ihre Brücken zu schlagen. Die Preussen, anstatt sie zu verhindern, liessen solches zu. Der Abhang von Thirmsdorf bis zur Elbe ist noch ziemlich wegsam; allein da die Brücke fertig war, fanden sie die gröste Schwierigkeit, auf den Felsen zu kommen, wo ein einziger Fußsteig sie nach Altstädtel führete. Es war am 12ten des Abends, als sie sich auf den Marsch begaben, 2 Bataillons Grenadiers erreichten mit grosser Mühe das andere Ufer. Den Tag darauf machte der unaufhörliche Regen diesen Weg grundlos, sie konten ihre Kanonen nicht aus ihren Verschanzungen herausziehen, also verliessen sie dieselben. An diesem Tage war ihre Reuterey, Bagage und Nachzug, alles bunt durch einander, indem eines das andere aufhielt, der schwere Zug den Marsch der Truppen hinderte, und indem die Spitze nur Mann vor Mann marschirte, stund das Corps der Armee und der Nachzug unbeweglich auf einem Flecke.

Denselben Tag sehr frühe wurde der Fürst **Moritz von Dessau** zuerst von dem Abzuge der Sachsen benachrichtiget. Sofort marschirten die Preussen in sieben Kolonnen, und erkletterten mit vieler Mühe die Felsen, wo ihnen jedoch niemand widerstund. Sobald sie die Höhe erreicht hatten, stelleten sie sich, die Husaren griffen gleich 4 Eskadrons Sachsen an, welche ihren Nachtrab aus-

F 2 mach-

machten. Sie trieben dieselben bis an ihre Infanterie bey Tirmsdorf, die Freicompagnien vom Jägercorps legten sich in einen Busch, der sich zur Seiten dieser Truppen befand, und beunruhigten sie mit ihrem Feuer. Zugleich ließ der Fürst **Moritz** das Infanterieregiment des Prinzen von Preussen auf eine Anhöhe rücken, welche zur Rechten der Sachsen befindlich war. Kaum waren zween Kanonenschüsse auf diesen Nachtrab geschehen, als alles flohe. Die Husaren fielen in die Bagage, welche sie plünderten, und die Jäger schlichen sich in das an der Elbe liegende Gehölz, woraus sie auf den fliehenden Nachtrab feuerten. Die Sachsen wurden bestürzt, und warfen ihre Brücken ab, welche von dem Strom bis an den Posten Raden geführt wurden, woselbst man sie auffieng. Die preußische Armee lagerte sich sodann auf der Höhe bey Struppen, mit dem linken Flügel an der Elbe, und der rechte streckte sich bis gegen Hennersdorf.

In solchem erbarmenswürdigen Zustande waren die Sachsen, als der König nun den folgenden Tag darauf, wie oben gedacht, mit seinen Dragonern anlangte. Die Sachsen hoffeten auf die Oesterreicher, daß sie kommen und sie befreien sollten, und die Oesterreicher warteten auf die Losung zum Angrif. Die Losung geschahe nicht; denn die Sachsen hatten sich bey der Schwäche, und darzu als ausgemergelte Leute, nicht so vielfach durchschlagen können, als es die Oesterreicher begehreten. Dies waren unübersteigliche Schwierigkeiten, so daß, obgleich auch der König von Polen, welcher sich auf dem Königstein befand, befahl, daß seine Truppen angreifen sollten, ihm doch seine Generalität die gänzliche Unmöglichkeit davon vorstellte. Wie der Feldmarschall **Browne** darauf den schlechten Zustand sahe, zog er sich an diesem Tage nach Böhmen zurück. **Warnerl** mit seinen Husaren fiel ihm in den Nachzug, der aus 300 Husaren und 200 Croaten bestand, er schlug dieselben, und das ungarische Fußvolk wurde niedergehauen. Dieser

ser Handel, welcher zwischen denen österreichischen und sächsischen Generals zu so vielen Vorwürfen und Wortwechsel Anlaß gegeben, ist leicht zu entscheiden. Der Augenschein giebt, daß sie von beiden Theilen das Terrain nicht recht gekannt, welches die Sachsen zu ihrem Abzuge gewählet, und welches allein die Ursach gewesen ist, daß die sächsische Armee sich ergeben müssen.

Weil diese Begebenheit sehr interessant und merkwürdig ist, will ich darin ausführlicher seyn. Als die eingeschlossenen Sachsen in ihrem Lager aufs äusserste gebracht waren, hielten die Generals in demselben einen Kriegsrath über den andern; aber es kam nichts anders heraus, als man müsse sich ergeben. Das Resultat des zweiten Kriegsraths überbrachte der Generalmajor von **Gersdorf**, in Gegenwart des Königs von Polen, dem Premierminister von **Brühl**, von welchem es hierauf verlesen wurde. Der König brach in währendem Lesen zu verschiedenen malen in die Worte aus: Mein Gott! woran denken sie? Wollen sie denn meine Armee aufopfern, ohne einen einzigen Schuß zu wagen? Die Generals werden große Ehre davon haben. Sollten sie nicht denken, daß sie ihren guten Namen dadurch verlieren? Ist es wol erlaubt, sich also aufzuführen? Und warum wollen sie nicht meinen Befehlen gehorsamen? Fehlet es ihnen vielleicht an Muth zu fechten? Der General antwortete hierauf: Keinesweges, allergnädigster Herr, allein die Folgen davon wären gewesen, daß so viele brave Leute ihr Leben eingebüsset hätten, ohne Ew. Majestät den geringsten Vortheil dadurch zu verschaffen. - - Was habe ich davon, versetzte der König, wenn sie sich sammt der ganzen Armee zu Kriegsgefangenen ergeben? Es hätte uns mehr Ehre gebracht, wenn zwey Drittheile auf dem Platze geblieben wären. **Gersdorf** fuhr fort, dieselben Entschuldigungen zu machen, und wendete unter andern den Mangel an Kriegsmunition vor, wodurch der König um so viel mehr aufgebracht wurde, weil man Sr. Majestät immer ver-

versichert hatte, daß noch so viel Pulver da wäre, daß jeder Soldat 120 Schüsse thun könte. Allein der General versicherte, daß nicht mehr als 60 Ladungen auf jeden Mann vorhanden wären. Der König erwiederte hierauf, daß man seinem Befehl auf solche Art schlecht nachgelebet hätte, und daß bey dem allen 60 Patronen auf jeden Soldaten schon genug wären. Nach geendigter Verlesung erzählte der Generalmajor, daß gleich bey seiner Abreise der General Winterfeld angelanget sey, um mit dem Feldmarschall Rutowsky die Bedingungen zu verabreden. Mit der äussersten Verwunderung hörete der König diese Nachricht an, und gab endlich dem General Gersdorf Befehl, daß er den übrigen Generals sagen sollte, wie Se. Majestät keinesweges entschlossen wären, die geringste nachtheilige Bedingung einzugehen, und sie solten auch keine von ihm erwarten. Er solte ihnen also nur sagen, daß der König vest darauf bestünde, den Feind anzugreifen; daß er lieber sterben und zugleich mit ihnen sein Leben einbüssen, als eine solche Schande überleben wolle. Es sey ganz unerhört, daß eine Armee, ohne einen Schuß zu thun, das Gewehr strecken sollte. Das nachfolgende Schicksal dieser Armee erwies aber dennoch, wie dieser Plan thunlich gewesen, oder nicht.

Genug, als der König von Polen sahe, daß seine Armee sich nicht durchschlagen konte, und weder Lebensmittel noch Beistand zu hoffen hatte, ließ er sichs gefallen, daß sie sich zu Kriegsgefangenen ergab. Es wurde dem Grafen Rutowsky aufgetragen, die Capitulation zu entwerfen. Der König bewilligte, daß die Fahnen, Standarten und Pauken zurückgegeben würden, welche man dem König von Polen nach dem Königstein brachte. Man stund dieser Vestung während diesem Kriege die Neutralität zu, und da der König von Polen verlangte, sich in sein Königreich zu erheben, wurde allenthalben, sowol in Sachsen, als in den preußischen Ländern, wo er durchmuste, Vorspann bestellt. Den 16ten Oktober

der zog die sächsische Armee aus, und wurde ins Lager geführet, wo die Sachsen in preußische Dienste genommen wurden, wie es der preußische Monarch verlangte; und zwar wurden beim Fußvolk die Regimenter, bis auf die Leibgrenadiergarde, der Königin Regiment und der Churprinzeßin Grenadierbataillon, gelassen, die Reuter aber, und zwar gröstentheils unter die Grenadiers, untergesteckt. Die Officiers erhielten auf ihr gegebenes Wort und von sich gestellten Revers, währendem Kriege nicht wider Preussen und dessen Allirte zu fechten, Erlaubniß, nach Hause zu gehen. Ein paar Tage hernach nahm der König von Polen den Weg nach Warschau. Unterweges zog man alle Truppen weg, und bezeigte gegen Dero höchste Person alle Achtung, mit welcher gekrönte Häupter im stillesten Frieden einander begegnen.

Nach Ergebung der Sachsen kehrete der König wieder nach Böhmen, um seine Armee nach Sachsen in die Winterquartiere zu bringen. Der Feldmarschall Keith verließ das Lager bey Lowositz, lagerte sich bey Linai, und zu Ende des Monats langte er über Nauendorf und Schönewalde wieder in Sachsen an. Die Kälte wurde so heftig, daß man die Zeltstangen nicht mehr in die Erde bringen konte. Der General Jastrow besetzte mit seiner Brigade Gießhübel und Gottleube. Der Feldmarschall Schwerin gieng sodenn auch zu Jaromirs über die Elbe, wurde bey Scalitz vergebens von einigen 1000 Ungarn verfolgt, die er bis Schmirsitz zurückschlug, und zog darauf geruhig aus Böhmen in das Glazische in die Kantonnirungsquartiere.

Die in Dienste genommene sächsische Regimenter zu Fuß, (denn die Reuterey wurde obgedachtermassen, bis auf das rutowskische leichte Reuterregiment, so der Prinz von Würtemberg bekam, welches aber hernach entwich, untergesteckt,) bekamen andere Chefs und preußische Montirung, und wurden darauf in die brandenbur-

gischen

gischen Städte geschickt. Das Regiment Rochau erhielt der Generalmajor von **Wietersheim** und bekam in Halle sein Quartier, Prinz Gotha erhielt der Generalmajor von **Saldern** und dies gieng nach Magdeburg; des Prinzen Lubomirsky Regiment gieng ebenfals nach Halle und bekam den Generalmajor von **Hauß** zu seinem Chef, das Regiment Minkwitz erhielt der Generalmajor von **Manstein** und bekam zu Frankfurt an der Oder die Quartiere. Das Regiment Prinz Xaverius muste nach Crossen marschiren, welches hernach den jüngsten Prinz von **Bevern** zum Chef bekam. Das Regiment Prinz Maximilian wurde nach Wittenberg verlegt, und der junge Prinz **Friedrich von Preussen** erhielt solches. Das Regiment Prinz Clemens bekam der Generalmajor Graf von **Flemming** und wurde in Halberstadt einquartiret. Das Regiment des sächsischen Prinzen Friedrich August erhielt der Generalmajor von **Loen** und muste nach Lübben und Guben marschiren. Diese zehn Infanterieregimenter auf preußischen Fuß zu setzen, wurden noch 9075 Mann Rekruten gefordert, welche durch die Landstände im Churfürstenthum Sachsen musten geworben werden, und wurde auf die Kreise der sächsischen Lande folgendergestalt eingetheilet. Der Meißner Kreis muste 2120 Mann, der Leipziger 1735, der Neustädtische 216, der Churkreis 471, der Erzgebirgische 1685, der Thüringische 905, der Voigtländische 466, das Markgrafthum Oberlausitz 600 und die Unterlausitz 368, das Stift Merseburg 234, und die Stifter Naumburg und Zeitz musten 230 Mann Rekruten stellen. Es musten solches gesunde und gerade Leute von 18 bis 30 Jahren, und keiner kleiner als 5 Fuß und 5 Zoll seyn. Den Winter hindurch wurden diese Regimenter nach dem preußischen Exercitio in den Waffen geübt; sie entwichen aber bey Haufen, doch wurde den Ausreissern ein Generalpardon publicirt.

Die sächsischen Landstände giengen freylich schwer an diese Lieferung, und der Churprinz that im November d. d. Dresden 1756

an

an des Königs von Preussen Majestät, wegen Lieferung der in der Oberlausitz ausgeschriebenen Mannschaften, Vorstellung. Er schrieb: sein Herr Vater habe ihn mit der Landvoigtey alldort beehret, und er könne, ohne ausdrücklichen Befehl des Königs seines Vaters, dergleichen Enrollirung daselbst nicht vornehmen lassen. Der König aber antwortete ihm, wie er alle Hochachtung vor ihm hätte, doch in dergleichen Sachen bäte er ihn sehr, sich damit nicht zu befassen, noch dadurch seine Gelindigkeit zu misbrauchen.

Das Hauptquartier der schlesischen Armee kam nach Schweidnitz; die böhmische und sächsische Armee aber ward im Gebirge, in Meissen und in die Lausitz verlegt. Es wurde eine Kette längst den böhmischen Gebirgen gezogen, und Verhaue angebracht. Der König bezog mit vielen Prinzen und hohen Generals das Hauptquartier zu Dresden, und nahm sein Logis im brühlischen Pallast. Sobald er in der Stadt angelangt war, schickte er den Feldmarschall **Keith** nach Hofe, die Königin von Polen und den Churprinzen nebst Dero Gemalin zu komplimentiren. Nachdem der Feldmarschall die gewöhnlichen Komplimente abgelegt, fügte er hinzu: daß Se. Majestät alle mögliche Maaßregeln ergreifen würden, damit bey der großen Anzahl der in Dresden befindlichen Völker nicht das geringste vorgienge, was die Königin im mindesten beunruhigen könte, und daß niemand die Ihro schuldige Ehrerbietung aus den Augen setzte; ingleichen: daß, wenn der König bey gegenwärtigen Umständen seinen Besuch bey Höchstdenenselben nicht ablegte, solches aus keiner andern Ursache geschähe, als weil Se. königl. Majestät besorgten, daß es der Königin beschwerlich fallen möchte.

Der französische Minister am dresdner Hofe Graf von **Broglio** bekam kein so freundliches Kompliment vom König. Höchstderselbe war misvergnügt wegen dessen, was mit dem Baron von **Knip-**

Kniphausen in Frankreich vorgegangen, und wegen des an den Marquis von **Valory**, der als französischer Minister zu Berlin gewesen, ergangenen Rappels. Er war auch unzufrieden, da er von dem in gegenwärtigen Umständen bedenklichen Verständnis Nachricht bekommen, welches benannter Graf von **Broglio** mit dem Feldmarschall **Browne** unterhalten hatte, und welches so weit gegangen war, daß er die geringsten Kleinigkeiten von der preußischen Armee gedachtem Feldmarschall gemeldet hatte. Diesemnach fand der König für das rathsamste, diesen Gesandten von Dresden zu entfernen. Als selbiger den 14ten Nov. bey der Königin war, so brachte man ihm die Nachricht, daß ein Officier im Namen des Königs mit ihm reden wolte. Dies war der Baron von Cocceji, Obristlieutenant und Adjutant des Königs, der ihm, als er den Augenblick darauf heraustrat, die Erklärung that: **Mein Herr! Der König, mein Herr, hat mir befohlen, Ew. Excellenz zu sagen, daß Se. Majestät Ihnen verbieten, vor Selbigen zu erscheinen, und daß Sie Denenselben anrathen, Sr. Majestät Gefälligkeit nicht zu misbrauchen. Ich soll noch hinzufügen, daß der König gar wohl weiß, daß Se. Excellenz bey dem König von Polen accreditiret sind, daß Sie Ew. Excellenz aber nicht anders als eine Privatperson ansehen.**

Der Graf schien über diese Erklärung erstaunt zu seyn, und antwortete: „Ich bitte Sie, mein Herr, Ihrem Herrn zu sagen, daß ich mir niemals vorgenommen, die Ehre zu haben, Sr. Majestät meine Cour zu machen; daß ich nicht wisse, in welchem Stück ich die Gefälligkeit Sr. Majestät hätte auf die Probe setzen können, indem ich keine Ordre gehabt, die mir die Beschwerlichkeit verursacht hätte, Selbige im geringsten zu beunruhigen, und daß ich übrigens, da ich mich an einem solchen Orte befinde, wohin mich meine Pflicht so lange berufet, bis ich von dem König meinem Herrn

Herrn andre Ordre erhalte, geglaubet, unter dem Schutz des Völkerrechts und unter dem ansehnlichsten Charakter, womit man nur bekleidet seyn kann, allda geruhig bleiben zu können.„ Nach einer halben Stunde kam der Obristlieutenant *Coccej*i wieder, und deutete dem Grafen, der wieder zur Königin hineingegangen war, an: **Der Wille Sr. Majestät von Preussen wäre, daß er ohne Zeitverlust von Dresden abreisete.** Der Ambassadeur antwortete: „Ob er gleich seinen Aufenthalt zu Dresden nicht unnützerweise zu verlängern begehrte, so könten ihn seine Privatangelegenheiten doch wol nöthigen, sich noch einige Tage länger allda aufzuhalten. Indessen könte er doch nicht Umgang nehmen, den Herrn Hennin seinen Sekretär, wegen der Correspondenz, so die Königin mit Madame Dauphine, ihrer Prinzeßin Tochter unterhielte, da zu lassen.„ Der Obristlieutenant versetzte darauf: **Was Ew. Excellenz mir sagen, lässet mich vermuthen, daß ich zum drittenmale werde wiederkommen müssen.** „Wenn das ist,„ erwiederte der Gesandte, „so bitte ich Sie, mein Herr, sich die Mühe zu geben, zu mir zu kommen; denn es ist billig, daß man den Pallast der Königin schone.„ Als sich der Graf von Broglio in einem Augenblicke darauf nach Hause verfügte, so traf er daselbst nicht nur den Obristlieutenant *Coccej*i, sondern auch zween andere Officiers und preußische Soldaten an, die den untersten Theil des Hauses angefüllet hatten.

Es war dieses eine Wohnung, so die Königin diesem Minister angewiesen, und worinne der dänische Envoye gleichfals seinen Aufenthalt hatte. Der Obristlieutenant wiederholete diesem Herrn daselbst, was er ihm von Seiten des Königs schon angedeutet hatte, und setzte noch hinzu: „es wäre nöthig, daß sein ganzes Gefolge, ohne Ausnahme, mit ihm abreisete.„ Der Graf sprach: „er erwartete alle Stunden Ordre von seinem Souverain. Sobald er dieselbe erhalten hätte, würde er seine Abreise nicht einen

Augenblick aufschieben. Es wäre aber höchst nothwendig, daß er seinen Sekretär Hennin zu Dresden liesse.„ Zu gleicher Zeit beschwerete er sich gar sehr darüber, daß in einem von der Königin angewiesenen Hause, und in welchem sich fremde Ministers aufhielten, Soldaten gelegt würden. Der Obristlieutenant, der sich wieder zum König verfügt, ward zum viertenmale hingesandt, um dem Grafen zu sagen: „der Wille des Königs wäre ihm so deutlich angezeigt worden, daß nichts mehr hinzuzufügen wäre, als daß Se. Majestät unveränderlich darauf bestünden. Und was die Soldaten anbeträfe, die in Sr. Excellenz Hause wären verlegt worden, dazu hätte man sich genöthiget gesehen, weil sich in Dresden zu wenig Wohnungen für die Garnison fänden, daß man auch die Häuser der fremden Ministers von Einquartierungen nicht befreiet lassen könte. Alles dieses gieng den 14ten November vor, und sechs Tage darauf reisete der Graf von **Broglio** nach Prag, um von da nach Warschau zu gehen.

Ueberhaupt wurde aller verdächtige Briefwechsel mit den Feinden den Sachsen scharf verboten, und das Proclamat auf den Kanzeln abgelesen. Der König ließ sich einen genauen Bericht von dem innern Zustande Sachsens abstatten. Es wurden mancherley ökonomische Verfügungen, insonderheit mit dem Porcellän, den Bergwerken und der Münze getroffen. Die unmäßigen Besoldungen einiger Personen wurden gemindert, und die unnöthigen gar aufgehoben. Es hatte der Königin Beichtvater bisher einen jährlichen Gehalt von 12000 Rthlr. bekommen; der König aber glaubte, daß ein solcher Herr, der weder Frau noch Kinder zu versorgen hätte, das Jahr hindurch mit 2000 Rthlr. auskommen könte. Dresden wurde ganz verändert, die eingerissene Ueppigkeit minderte sich, die Carnevalslustbarkeiten verschwanden, und die so kostbar gewesenen Sänger und Tänzer kehreten nach ihrem Vaterlande zurück. Der Generalmajor **Wylich** ward Commendant

in

in Dresden. Die Stadt lag voll Soldaten, und die Wälle, welche der Graf Brühl in Lustgärten hatte verwandeln lassen, standen wieder als neue Vestungswerke auf, und noch mehr Verschanzungen wurden angelegt.

Der König war bey allen diesen Einrichtungen unermüdet, und sahe sich dabey in Dresden um. Er hörete den Superintendent Herrn Am Ende in der Kreuzkirche über das Evangelium vom Zinsgroschen predigen, die drey königlichen Herren Brüder und viele Prinzen und Generals begleiteten ihn. Er reisete auch hin und wieder. So erhob er sich zu Ende des Novembers über Freyberg nach Leipzig, und ward daselbst von den Abgeordneten des Magistrats mit Bezeigung tiefster Ehrfurcht bewillkommet. Der Professor Gottsched that ein gleiches im Namen der Universität, welchem er gar huldreich begegnete, und die Akademie seines hohen Schutzes versicherte. Tages darauf verließ er die Stadt, und sagte bey seiner Abreise zu dem Magistrat: daß es ihm lieb gewesen seyn würde, die Stadt mit der verlangten Contribution von 562000 Thaler zu verschonen. Da er aber, wegen der dringenden Nothwendigkeit seiner Armee, diese Post nicht entbehren könte, so möchte der Rath Anstalt machen, daß sie zur gesetzten Zeit bezahlet würde. Auf dem Rückwege nach Dresden besahe der Monarch die Gegenden bey Lützen, Weissenfels und Rötha. Zu Anfang des Jenners 1757 reisete er auf eine kurze Zeit nach Berlin, und auch nach Schlesien; überhaupt setzte er die Feinde wegen der Folgezeit in große Ungewißheit.

Inzwischen hatten die Oesterreicher einen starken Cordon gegen die Grenzen von Sachsen, der Lausitz und Schlesien gezogen. Sie liessen das schwere Geschütz nach Budweis schaffen, und aus Italien, Ungarn und den Niederlanden Truppen in Marsch setzen. Ich will aber noch im Gegenwärtigen von dem Federkriege, welcher in

in der Zeit des Winters, da der Degen ruhete, desto eifriger geführet wurde, nur das hauptsächlichste gedenken, und die Begebenheiten der Feldzüge hinter einander, bis auf die jetzige Zeit, in den folgenden Abschnitt dieser Geschichte aufheben.

Der Kaiser hatte seit dem September 1756 verschiedene Schriften wider den König ergehen lassen. In einem Schreiben an Höchstdenselben ließ er höchst gebieterisch ihm befehlen, von Sachsen abzulassen, und nennete ihn einen Empörer. Der König nahm diese Sprache für bekannt an. Was in Regenspurg von den preußischen und sächsischen Gesandten und dem Reichshofrath vorgestellet worden, ist in denen Actis publicis zu ersehen. Beide führeten Beschwerden und Rechtfertigungen. Der König blieb *hiebey* keine Antwort schuldig, und beschwerete sich in einem Circularrescript unterm 5ten Oktober, daß der Kaiser alle gekrönten Häuptern schuldige Achtung bey Seite setze, indem er ihn als einen Empörer und Störer der allgemeinen Ruhe öffentlich declarire, die preußischen Kriegsvölker ihrer Eidespflicht zu erlassen, und die Reichsstände zu vermögen, auf den König als den grösten Verbrecher loszugehen, und ihn zu Grunde richten zu helfen, sich nicht entblöde. Er sey aber versichert, daß letztere sothane Schrift verabscheuen, und dieses geäusserte zum Umsturz der Reichsfundamentalgesetze, und zur offenbaren Verachtung der theuer beschwornen Wahlcapitulationen abgezielte despotische Betragen des wienerischen Hofes sich zur Warnung dienen lassen würde, auf ihrer Hut zu seyn, damit, falls ihm, dem König, ein widriges Schicksal betreffen solte, nicht an sie die Reihe kommen, und ihnen das Joch über den Hals geworfen werden möchte 2c.

Diesem Circularrescript war ein Promemoria (d. d. Berlin den 9ten Oktober) beigefügt, darin auf das kaiserliche Dekret besonders geantwortet ward; wie sich schwerlich in den ältesten Jahrbüchern

büchern ein Exempel auffinden lassen würde, da ein gekröntes Haupt und einer der ansehnlichsten Churfürsten des Reichs auf eine so unfreundliche und verächtliche Art angegriffen, und der ihnen schuldige Respect so weit vergessen worden, als ꝛc. Der Reichshofrath mache sich aber aus demjenigen nichts, was bey andern heilig ist, wenn er nur seine Rachgierde und Animosität gegen diejenigen, die sich seinen Verfügungen nicht blindlings unterwerfen, ausschütten könne. Er handele wider die feierlichsten Grundgesetze des Reichs, und die zu Beruhigung der Stände desselben beschworne neueste Wahlcapitulation, worin mit dürren Worten versehen: daß ohne gesammter Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs Vorwissen und Bewilligung dergleichen hartes Verfahren nicht statt haben soll. Solte dergleichen despotischen Veranlassung des Reichshofraths nachgesehen werden, wie würde es künftig mit denen durch so viel Gut und Blut erworbenen Freiheiten und Prärogativen der Reichsstände stehen. . . Als König werden sich Se. Majestät von keinem in der Welt Gesetze vorschreiben lassen, und als Churfürst werden Sie nimmermehr ihre Obliegenheit, und was Sie des Kaisers Majestät schuldig sind, ausser Augen setzen. . . Der König wolle zu gleicher Zeit die Ihnen zustehende Rechte und Freiheiten hierdurch auf das beste und möglichste verwahren, und sich wegen der gegen Höchstdieselben, als ein gekröntes Haupt, auch als einen der vornehmsten Churfürsten des Reichs geschehenen harten Beleidigung, alle diejenige gebührende Satisfaction vorbehalten, so er mit allem Fug, nach dem allgemeinen Völkerrecht und denen Reichsfundamentalgesetzen begehren können ꝛc.

Der Reichshofrath kehrete sich aber daran nicht. Er untersagte in den Reichsstädten die preußischen Werbungen, und wolte sich durchaus Gehorsam geleistet wissen. Es erschienen am 9ten Oktober neue Conclusa desselben, um den Reichsfiscal, gegen den König zu handeln, seines Amts zu erinnern. Unmittelbar ward

nach dem unterm 14ten Sept. 1756 erschienenen kaiserlichen Hofdekret an E. hochlöbliche Reichsversammlung zu Regenspurg ein anderweites kaiserliches Hofdekret bekannt gemacht. Der König ließ in einer Schrift unter dem kurzen Titel: **Pro Memoria**, darauf antworten, und wunderte sich darin über das nach Art der alte Fehm und Ringe-Gerichte abgemessene Verfahren. So fand der Freiherr von **Plotho**, des Königs Reichstagsgesandter zu Regenspurg, vollauf zu thun. Er ließ Memorialien und andere Acten drucken und unter die Reichstagsgesandtschaften austheilen; wobey er sich über die Anmassungen und Parteilichkeit des churmainzischen Directorii beklagte. Im November 1756 ließ auch der König an die Reichskreise schreiben, ihnen seine Gerechtsame vorstellen und sie erinnern, in diesen Umständen so, wie recht, zu verfahren. Der Kaiser hingegen wendete sein Ansehen an, die Reichskreise zu einer Hülfe für Oesterreich und Sachsen zu vermögen, und die meisten fügten sich dem kaiserlichen Willen. Verschiedene Kreise hielten noch vor Ende des Jahres Convent, und beschlossen, ihre Kriegsmannschaften auf drey Simpeln unverzüglich zu vermehren, und überhaupt zu allem, nach Anleitung der Reichsgesetze, und insonderheit der allgemeinen Friedensexecutionsordnung, die Hände zu bieten.

Immittelst sahe Frankreich den in Deutschland ausgebrochenen Krieg ungern, und die Allianz des wienerischen Hofes mit dem französischen verursachte, daß es seine Freundschaft mit dem König desto genauer beizubehalten gedachte. Daher stund auch der großbritannische Gesandte, Herr Mitchel, bey dem König in großer Achtung. Ja er erhielt sogar die Erlaubniß, dem König von Berlin zur Armee zu folgen. Es geschahe indessen dem preußischen Monarchen von Großbritannien kein Beistand. Die Veränderungen im Ministerio und die ungleichen Meinungen darinnen verhinderten manche gute Entschliessung desselben. Großbritannien machte

machte mächtige Anstalten, und führete nichts aus; zur See spieleten die Franzosen überall über dasselbe den Meister. Man war indessen wegen der Sicherheit der churbrandenburgischen Staaten vor einem französischen Einfalle bedacht. Das Ministerium zu Hannover suchte aber die Beibehaltung des Friedens. Die Kriegeszubereitungen waren daher in der That so ernsthaft und nachdrücklich nicht, als es die dem Lande obschwebende Gefahr wol erfordert hätte, sondern man verfuhr darinne ganz langsam. Indessen wurden, um die Kriegsmacht dieser Staaten zu verstärken, die in England anwesende hannöverische und heßische Völker nach Deutschland zurückgezogen. Der König schickte den Generallieutenant Grafen von **Schmettau**, um wegen der zu nehmenden Maaßregeln Verabredungen zu nehmen. Es ward endlich beschlossen, eine Observationsarmee ins Feld zu stellen.

Bey der Republik Holland stellete der chursächsische Resident von **Kauderbach** in einem Memoire (vom 29sten Sept. 1756) die preußische Einrückung in Sachsen ziemlich rührend vor; und der preußische Minister von **Hellen** antwortete darauf auch nicht mit kaltem Blut. Er brachte unter andern mit ein, wie bey Unterdrückung Preussens die protestantische Religion in Gefahr stehe. Die Herren Generalstaaten nahmen aber kein Antheil am deutschen Kriege; ihre Kriegsverfassung stand auf schlechtem Fuß, und sie hatten über dem die Neutralität bey diesen Händeln genommen.

Die Kron Frankreich dagegen war keinesweges dabey so gleichgültig, und ließ gleich nach dem Ausbruch des Krieges ein Circularrescript an die auswärtigen Ministers ergehen. Darin wird dem König gleich zu Anfang Schuld gegeben: Er habe sich gegen England verbindlich gemacht, die deutschen Mächte anzugreifen, und einen Krieg anzuzünden, worin die Krone Frankreich eingeflochten werden könte; England sowol als

Preussen hätten gesucht, sich der Unruhen zu bedienen, die sie unter dem Vorwande eines Religionskrieges erregen wollen, um ihren Credit und Macht im Reiche auf Kosten ihrer Nachbarn zu vermehren. Dabey that diese Kron dieserwegen die Erklärung, der Kaiserinkönigin Hülfsvölker zuzuschicken, um Oesterreich und Sachsen zu einer völligen Schadloshaltung gegen Preussen zu verhelfen. Das Band der Freundschaft zwischen Oesterreich und Frankreich wurde mehr und mehr bevestiget, und letzteres machte sich anheischig, der Kaiserinkönigin mehr Völker zuzuschicken, als es nach dem Traktat verbunden war. In Berlin verließ der französische Minister von **Valory** den Hof, ohne Abschied zu nehmen; und der preußische, von **Kniphausen**, mußte zu Paris ein *gleiches* thun. In dem Haag that der französische Minister die *Eröfnung*, daß sein Hof durch den gegenwärtigen Krieg in Deutschland nicht einen Fuß breit Landes zu gewinnen, sondern blos Ruhe und Frieden wieder herzustellen suche.

Die Schweizerrepublik ergrif die Neutralität, gleichwol that sie einen merkwürdigen Schritt. Die Schweizerregimenter, so Frankreich in Sold hat, sind niemals schuldig gewesen, über den Rhein zu gehen; vorjetzo erlaubten es die Cantons den Obersten dieser Regimenter.

Was Rußland betrift, so war dies eine Hauptpartey in dem dermaligen Kriege. Die Czaarin äusserte ihre Gesinnungen ganz deutlich, daß sie, ihren Schutzverbindungen gemäs, ihren Bundesgenossen gegen den König von Preussen mit einem mächtigen Beistand zu Hülfe kommen würde. Dem König in Polen that sie die kräftigsten Versprechungen, ihm Genugthuung zu verschaffen. Es machte nur der Gesundheitszustand dieser Monarchin Sorge. Sie hatte einen Krebsschaden an der Brust bekommen; und alle Aerzte in Deutschland und Holland, die zu Rathe gezogen wur-

wurden, verkündigten ihr den Tod, wenn der Schaden aufgehen solte. Hiernächst sind in Rußland die Anstalten etwas weitschweifig. Die Vorkehrungen erforderten Zeit und Geld, welches letztere man von Wien erwartete, da das von da eingelaufene, so 60000 Dukaten gewesen seyn solten, nicht hinreichend waren. Es musten Rekruten angeworben, die Armee mit Kleidung und Feldgeräthschaften versehen, und ein Vorrath von allerhand Kriegs- und Lebensbedürfnissen zusammen gebracht werden. Man arbeitete hieran unabläßig; nur erfuhr man mit Verdruß, daß in Polen ein gar geringer Vorrath von Getreide vorhanden wäre. Der preußische Monarch hatte die Vorsicht gebraucht, und in diesem Königreiche allen Vorrath zu vielen Tonnen Goldes aufkaufen und wegführen lassen; daher die rußischen Commissarien, als sie Magazine anlegen wolten, in den mehresten Woywodschaften von Lithauen großen Mangel an Lebensmitteln und Fourage, oder wo der nicht war, einen hohen Preis fanden. Die Kaiserin ernannte indessen den Ritter **Stephan Federowitsch Apraxin** zum Feldherrn der Armee gegen den König.

Der großbritannische Ambassadeur der Ritter **Williams** gab sich alle Mühe, die Czaarin zu ersuchen, sich nicht offenbar gegen den König thätlich zu bezeigen, oder lieber einen Vergleich zwischen dem berliner und wiener Hofe zu vermitteln; allein die Czaarin war viel zu aufgebracht, diesem Antrage Gehör zu geben. Der rußische Großkanzler schrieb vielmehr (d. d. Petersburg den 12ten Nov. 1756) an den Primas, die Senatoren, und die übrigen Großen der Republik Polen. In diesem Schreiben konte er kaum Ausdrücke genug finden, des Königs Aufführung und Charakter mit den übelsten Farben zu schildern, und sie wider ihn in Harnisch zu bringen.

Der König ließ dawider eine kurze Schrift ergehen, unter dem Titel: **Betrachtungen über das von der Republik Polen**

bey gegenwärtigen Zeitläuften zu haltende Betragen. Darinne suchte er zu zeigen, daß die Republik nichts von ihm zu fürchten habe; daß jetzt der König in Polen mit dem Churfürsten von Sachsen nicht zu vermengen sey; daß die Könige von Preussen jederzeit wahre Freunde der Republik gewesen, und daß ihr vielmehr die nahe Nachbarschaft des Hauses Oesterreich verdächtig seyn müsse, alldieweil, wenn die österreichischen Absichten erreicht werden solten, die Republik über kurz oder lang das Schicksal der Königreiche Ungarn und Böhmen, die vormals eben so, wie Polen, Wahlreiche gewesen, würde erfahren müssen ꝛc. Der König ließ überdies den polnischen Feldherrn erinnern: da sich die Republik Polen in dem wehlauer Traktat verpflichtet hätte, die brandenburgischen Lande zu beschützen, und im benöthigten Falle 4000 Mann Hülfsvölker zu stellen; so ersuchte derselbe die Republik, dieses Corps in Bereitschaft zu halten. Auch ward die Vorstellung beigefügt: daß, wenn die rußischen Völker den Marsch gegen die preußischen Lande richten solten, die Republik ihnen denselben auf keine Weise verstatten möchte, weil sonder Zweifel dadurch der Krieg in Polen ebenfals ausbrechen, und der Kriegsschauplatz dahin gezogen werden könte. Es wurde von der Gegenseite gar lebhaft dawider geschrieben, wie nämlich der berliner Hof einen ungegründeten Unterschied zwischen der Republik und ihrem König mache, diese gegen selbigen zu verhetzen suche, und daß der Artikel im wehlauer Traktat nur vertheidigungsweise die Hülfe bestimme, nicht aber, wenn Preussen Aggressor sey, und was der Gegeneinwendungen mehr waren. Dem sey wie ihm wolle, so wolte die Republik mit dem ganzen Kriege lieber nichts zu schaffen haben.

In Schweden hatte der König dieses Reichs gebundene Hände, die heimlichen Absichten derer unter seinen Unterthanen befindlichen, gegen seinen Schwager den König feindselig denkenden Parteyen zu zernichten. Der Reichstag war eben damals zu Stockholm

holm versammlet. Auf diesem gaben die Stände den Reichsräthen eine sehr weit sich erstreckende Vollmacht, nur nach Gutbefinden zu handeln, wie es das Wohl des Reichs erheischen könte. Diese Vollmacht erstreckte sich sogar auf die Fälle, die Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande agiren zu lassen. Der Reichsrath bedienete sich in der Folge dieser weitläuftigen Vollmacht zu Unternehmungen gegen die Gesinnungen der Hofparthey, und Preussen zum Nachtheil.

Dieses war das Verhalten der europäischen Staaten beim Ausbruch des deutschen Krieges. Man ersiehet daraus, daß sich die mächtigsten Staaten dieses Erdtheils wider den preußischen Monarchen erkläreten; ja sogar die ältesten Bundesgenossen und Blutsverwandten zeigten sich gegen ihn feindselig, und der war noch sein Freund zu nennen, welcher ihm nur nicht schaden wolte. Der Monarch war also sich selber, seinem grossen Schicksal, seiner Klugheit und eigenen Macht überlassen.

Großbritannien hatte zeither sich bestrebet, die gegen einander erbitterten Mächte wieder zu versöhnen. Es that des Königs Majestät von Preussen Friedensanträge, welcher sich dazu bereit erklärete, und nur Sicherheit gegen die weitläuftigen Absichten der Feinde verlangte. Den König in Polen tröstete es, alle Mittel zu einem Vergleich zu versuchen, und bey dem wiener Hofe suchte es auch friedfertigen Gedanken Raum zu verschaffen. Dieser verlangte zuvor die Ersetzung der beträchtlichen Kriegskosten, die es aufwenden müssen, die Schadloshaltung des Königs in Polen und der Bundesgenossen, und die genugsam garantirte Sicherheit für die eine und die andere Macht; ausserdem würde der König in Preussen, der den Krieg angefangen, und eines Fürsten Staaten ruiniret, der sich auf die Treue der Traktaten verlassen, den Vortheil allein haben. So redete der wiener Hof. Die kriegenden Mächte

 waren

waren viel zu entrüstet gegen einander, als daß sie der Versöhnung Gehör geben mochten. Die Schriften, welche von denen Höfen zum Vorschein kamen, strömeten die herbesten und empfindlichsten Ausdrücke, deren man sich gegen einander bedienete. Niemals hat der Groll denen Völkern die Majestäten so blos und so menschlich zu zeigen gesucht; selbst der patriotische Eifer in Privatschriften artete nicht selten in Ungezogenheiten aus, womit man die Ehre ganzer Nationen zu besudeln trachtet. So herrschete der Geist der Zwietracht und der Wuth allgemein.

Ehe ich diesen Theil schliesse, will ich noch der übrigen Vorfälle und Anstalten desselben Winters gedenken. Der König war seines Orts in Sachsen unermüdet, sich zu dem bevorstehenden Feldzuge wohl zu bereiten. Seine Armee wurde noch mehr vermehret, und die Compagnie um 30 Mann noch stärker gemacht. Diese Vermehrung der Armee aus ihren Cantons betrug 40000 Mann. Hiernächst wurden vier Freibataillons an verschiedenen Orten in Sachsen errichtet, um gegen die ungarischen leichten Völker als Vorspringer zu dienen. Ihre Anzahl an Bataillons und Mannschaft ist von Jahr zu Jahr gewaltig gestiegen. Unten werde ich davon ein mehreres anzeigen. Sonst blieb in Dresden, welches nun einer Vestung ähnlichte, die Münze in ihrem Gange, und es ward fleißig sächsisches Geld gemünzet.

Zur selben Zeit entdeckte man in dieser Residenz einen unerlaubten Briefwechsel der Gräfin **Ogilvi** einer Dame d'Honneur der Königin von Polen, und derselben Kammerherrn von Ressel, nach Böhmen. Der König ließ beide in Verhaft nehmen. Die Königin von Polen legte eine Vorbitte für ihre Befreiung ein, und der König ließ diesmal die Vorsprache gelten, die Königin aber ersuchen, zu verhindern, daß von Dero Hofstatt keine weitere Correspondenz nach Böhmen unterhalten werden möchte, als welche in

den

den gegenwärtigen Umständen und Zeiten ihm nicht anders, als allemal sehr nachtheilig seyn, und von Deroselben unmöglich gut gehalten werden könte.

Der Winter ward geruhiger, als man vermuthete, hingebracht; nur im Glazischen und in der Gegend Zittau geschahen zuweilen kleine Streifereygefechte. Im Februar ereignete sich aber in den Gegenden von Hirschfeld und Heersdorf ein hitziger Scharmützel. Die Fürsten von **Löwenstein** und **Lichtenstein**, nebst dem Baron von **Laudon**, der damals nur Obristlieutenant unter den Gränitzern war, griffen mit einem starken Corps des Nachts die da herum stehenden preußischen Vorposten und ein Bataillon von Prinz Heinrich an. Sie thaten Anfangs einigen Schaden, vermochten aber nicht, sich veste zu setzen, sondern giengen wieder zurück, als die Preussen sich zusammen zogen. Die Preussen verloren dabey den Major Götz, den die Croaten mit fast unzähligen Wunden in der Schreinschanze tödteten, und zwo Kanonen, welche Laudon erbeutete. Der König war indessen mit dem Verhalten der Officiers bey diesem Gefechte so vergnügt, daß er ihnen den Orden pour le merite schenkte. Dagegen fiel preußischer Seits der Prinz von Bevern zu Anfang des März mit einem 12000 Mann starken Corps aus der Lausitz in das Böhmische. Die Feinde flohen nach Reichenberg, von ihren Posten Krottau und Friedland; am letztern Orte liessen sie das österreichische Magazin durch die böhmischen Bauern nach der Lausitz bringen. Ausserdem geschahe (den 10ten Jenner) zu Peterswalde an der sächsischen Grenze eine Auswechselung der Kriegsgefangenen.

Was die Vorkehrungen vom Gegentheil betrift, so ward der kaiserliche Hofkriegsrath mit Entwerfung des Operationsplans zu dem bevorstehenden Feldzuge gar frühzeitig fertig; und der Hof zu Versailles wurde davon benachrichtiget. Der Feldmarschall

Browne

Browne wurde herrlich beschenkt, zum Ritter des goldenen Vliesses gemacht, und bekam dazu vom Papst einen geweiheten Degen. Der Prinz **Karl von Lothringen** kam aus den Niederlanden nach dem kaiserlichen Hoflager, und erhielt das Obercommando über die gesammte österreichische Armee. Die sächsischen Prinzen **Xaver** und **Karl** kamen nach Prag, um so, wie der Herzog von Würtemberg, der Prinz von Modena und viele andere Fürsten, bey dem österreichischen Heer als Volontairs dem Feldzuge beizuwohnen. Der König von Polen sendete auch seine in diesem Königreich gestanden habende Reuterregimenter darzu; und als der preußische Monarch sich darüber beschwerete, antwortete er, wie er es wol hätte müssen thun, da man ihm alle Fonds zu deren Unterhaltung abgeschnitten. Die Franzosen machten die große Hülfsarmee, welche sie zum Dienst Oesterreichs und Sachsens nach Deutschland ziehen liessen, sowol der Anzahl als den Namen nach in den öffentlichen Blättern bekannt; und so waren die Feinde des Königs in der besten Verfassung, um ihm mit Nachdruck entgegen zu gehen.

Zum Schluß wollen wir eine allgemeine Liste von dem preußischen Kriegsheer versuchen. Die **kurzgefaßte Geschichte aller preußischen Regimenter**, welche zuerst in französischer Sprache herauskam, führet die Historie jedes Regiments insbesondere an; und aus diesem will ich nur Namen, Stärke und Standquartier jedes Regiments anziehen, um einigen unkundigen Lesern doch einen flachen Begrif von der preußischen Macht zu geben. Sie folgen also:

Feldregimenter zu Fuß.

	Bataillons.	Standquartier.
1. Reg. Latorf .	2	Berlin.
2. . Canitz .	2	Rastenburg in Preussen.
3. . Prinz v. Anh. Bernb.	3	Halle im Magdeburgischen.
4. . Kleist .	2	Preußisch Holland.
5. . Herz. Ferd. v. Braunschweig Wolfenbüttel	2	Magdeburg.
6. Grenadiergarde	1	Potsdam.
7. Reg. Herz. von Braunschw. Bevern .	2	Stettin.
8. . Queis .	2	Stettin.
9. . Puttkammer .	2	Hamm und Soest.
10. . Mosel .	2	Herforden und Bielefeld.
11. . Rebentisch .	2	Königsberg in Preussen.
12. . Finck .	2	Prentzlow.
13. . Itzenplitz .	2	Berlin.
14. . Lehwald .	2	Heiligenbeil in Preussen.
15. . Garde zu Fuß	3	Potsdam.
16. . Dohna .	2	Königsberg in Preussen.
17. . Manteufel .	2	Cöslin und Rügenwalde in Pommern.
18. . Prinz von Preussen	2	Spandau.
19. . Markgraf Karl	2	Berlin.
20. . Jung Stutterheim	2	Magdeburg.
21. . Hülsen .	2	Halberstadt.
22. . Fürst Moritz v. Anhalt Dessau .	2	Stargard in Pommern.
23. . Forcade .	2	Berlin.
24. . Golze .	2	Frankfurt an der Oder.
25. . Kalkstein .	2	Berlin

	Bataill.	Standquartier.
26. Reg. Wedel .	2	Berlin.
27. . Linstedt .	2	Stendal und Gardelegen.
28. . Rammin .	2	Brieg.
29. . Knobloch .	2	Breslau.
30. . Alt Stutterheim	2	Anclam in Pommern.
31. . Lestwitz .	2	Breslau.
32. . Treskow .	2	Neisse in Schlesien.
33. . Fouquet. .	2	Glaz.
34. . Prinz Ferdinand von Preussen .	2	Ruppin und Nauen.
35. . Prinz Heinrich von Preussen .	2	Potsdam.
36. . Münchow .	2	Brandenburg.
37. . Braun .	2	Großglogau.
38. . Zastrow .	2	Liegnitz und Jauer.
39. . Prinz Friedr. Franz von Braunschweig	2	Königsberg in der Neumark.
40. . Gablenz .	2	Breslau.
41. . Neuwied .	2	Minden.
42. . Markgraf Heinrich	2	Frankenstein und Münsterberg.
43. . Bredow .	2	Schweidnitz.
44. . Hoffmann	2	Wesel.
45. . Erbprinz von Hessencassel .	2	Wesel.
46. . Bülow .	2	Berlin.
47. . Grabow .	2	Burg.
48. . Salmuth .	2	Wesel.
49. Feldartillerieregiment	2	Berlin.
50. Pionnierregim. v. Dierke	2	Neisse.

Kürassier-

Kürassierregimenter.

Regimenter.	Standquartier.
1. Schlabberndorf	Breslau.
2. Prinz Heinrich Friedr. Karl von Preussen	Kyritz in der Priegnitzer Mark.
3. Leibregiment Küraßiers	Schönebeck.
4. Schmettau	Neustadt in Oberschlesien.
5. Markgraf Friedrich	Belgard in Pommern.
6. Vasold	Aschersleben.
7. Horn	Salzwedel und Tangermünde.
8. Seidlitz	Ohlau.
9. Bredow	Neustadt und Löwen in Oberschlesien.
10. Gens d'Armes	Berlin.
11. Leibcarabinierregiment	Ratenau.
12. Spaen	Ratibor.
13. Garde du Corps	Potsdam.

Dragoner.

Regimenter.	Standquartier.
1. Normann	Wrietzen in der Neumark.
2. Krockow	Lübben und Sagan in Schlesien.
3. Meinecke	Küstrin.
4. Czetteritz	Landsberg an der Warthe.
5. Bayreuth	Pasewalck in Pommern.
6. Schorlemmer	Königsberg in Preussen.
7. Plettenberg	Tilsit in Preussen.
8. Alt Platen	Insterburg in Preussen.
9. Holstein-Gottorp	Riesenburg in Preussen.
10. Finkenstein	Morungen in Preussen.

Regimenter.	Standquartier.
11. Jung Platen	Sagan in Schlesien.
12. Würtemberg	Treptow an der Rega in Pomern.

Husaren.

1. Kleist	Herrnstadt in Schlesien.
2. Leibhusarenregiment, insgemein das Ziethensche genannt	Berlin.
3. Möring	Bernstadt in Schlesien.
4. Putkammer	Militsch in Schlesien.
5. Ruesch	Goldap in Preussen.
6. Wernher	Beuthen in Schlesien.
7. Gersdorf	Stolpe in Hinterpommern.
8. Malachowsky	Soldan in Preussen.
9. Belling	

Hierunter sind noch nicht die Regimenter **Freydragoner** und **Freyhusaren**, welche in diesem Kriege ohnlängst errichtet worden, gezählet.

Garnisonregimenter.

Regimenter.	Standquartier.
1. Putkammer	Memel.
2. Alt Sidow	Pillau.
3. Grollmann	Colberg.
4. Juncken	Cönnern.
5. Jung Sidow	Crossen.
6. Lattorf	Cosel.
7. Langen	Neustadt und Eberswalde.
8. Quadt	Glaz, Nimtsch und Habelschwerl.

Regimenter.	Standquartier.
9. Bonin	Geldern.
10. Blankensee	Pütschkau, Neumark u. Freystadt.
11. Manteufel	Angerburg in Preussen.
12. Kalkreut	Emden.

13. Neues Garnisonregiment, ist in den kleinen Vestungen vertheilt.
14. Berlinisches Garnisonregiment.
15. Königsbergisches Garnisonregiment.
16. Magdeburgisches Garnisonregiment.
17. Stettinisches Garnisonregiment.
18. Invalidencorps, lieget in Berlin.

Ehemalige sächsische Regimenter.

1. Jung Bevern,	in sächs. Diensten	Prinz Xaver.
2. Wietersheim	, ,	Rochau.
3. Oldenburg	, ,	Die Garde.
4. Pr. Friedr. Wilhelm von Preussen	, ,	Prinz Maximilian.
5. Manstein	, ,	Minkwitz.
6. Wylich	, ,	Brühl.
7. Horn	, ,	Prinz Friedr. August.
8. Plotho	, ,	Sachsengotha.
9. Hauß	, ,	Lubomirsky.
10. Flemming	, ,	Prinz Clemens.

Es sind aber nach und nach diese Regimenter eingegangen und untergesteckt worden.

Freycorps und Freybataillons.

Deren sind: 1. Das ehemalige Mayrsche Freybataillon, so zu Zwickau errichtet worden.

 2. Das

2. Das Freybataillon le Noble, so zu Naumburg errichtet.
3. von Salenmon, sonst Calben, zu Reichenbach im Voigtlande errichtet.
4. von Angenelli, zu Merseburg errichtet.
5. von Rapin, zu Magdeburg errichtet.
6. von Wunsch, zu Halberstadt errichtet.
7. von Monjou, sonst Chaußillon, zu Dresden errichtet.
8. von Verger, zu Halberstadt errichtet.
9. Graf Haerd, zu Stargard errichtet.
10. von Lüderitz, in Schlesien angeworben.
11. Colignon.
12. Trembach, oder Volontairee de Prusse, zu Minden errichtet.

Hierzu sind neuerlich gekommen, das Gschraysche Corps, zu Nordhausen errichtet, so aber von den Franzosen gröstentheils aufgehoben ward; ferner das Bataillon Labadie, dessen Mannschaft aus lauter französischen Kriegsgefangenen bestehet; die Schweizer, und noch ein und das andere ganz neue Freybataillon, deren Namen kaum noch recht bekannt sind, indem alle Jahre immer neue Arten leichte Schaaren entstanden und hinzugethan werden.

Besondere Corps.

1. Corps der Cadets, liegen in Berlin und Potsdam.
2. Ingenieurcorps, lieget in den Vestungen vertheilt.
3. Feldjägercorps zu Pferde, stehet zu Mittenwalde.
4. Feldjägercorps zu Fuß, hat sein Standquartier zu Cöpenick.

Grenadierbataillons.

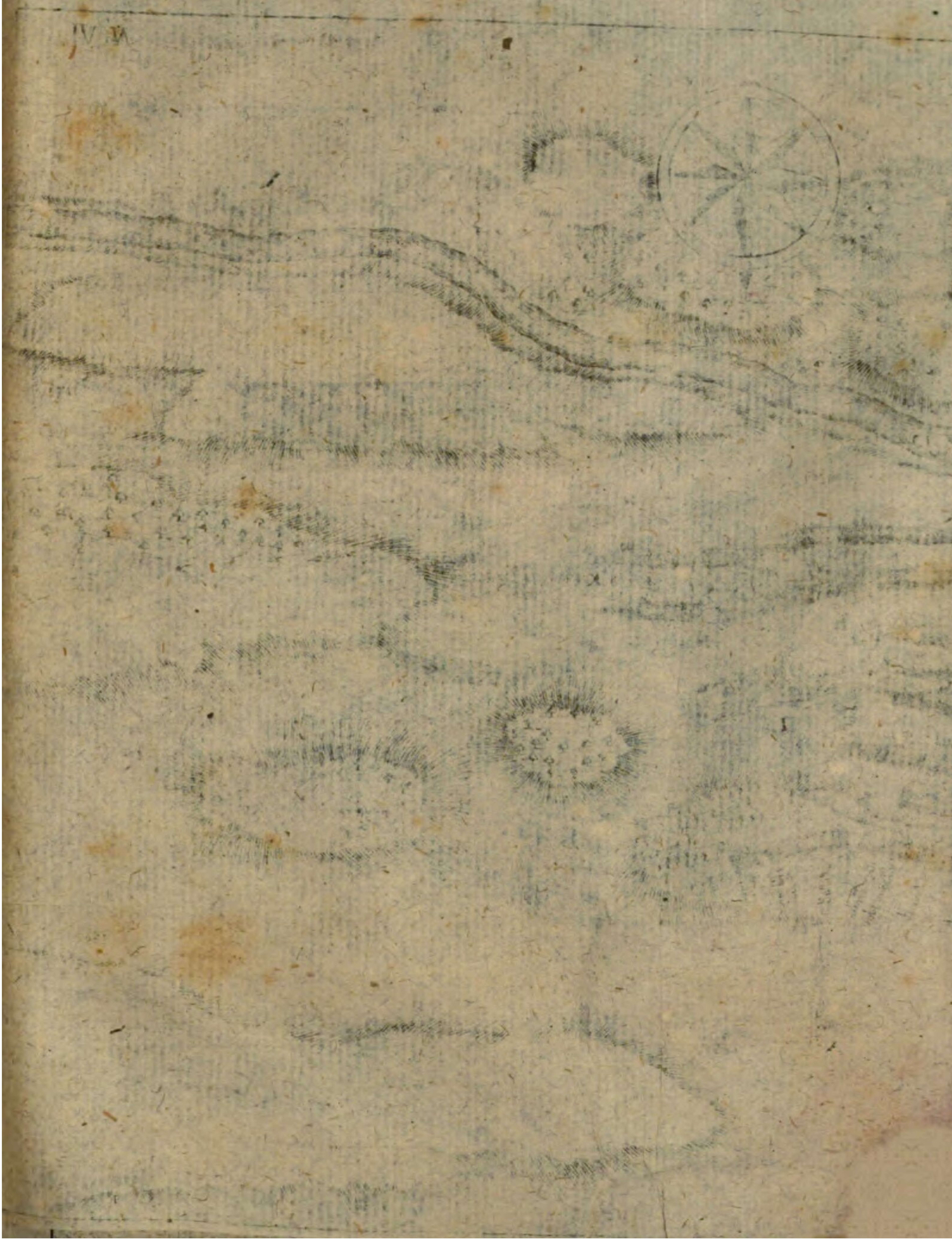
In Friedenszeiten werden nur folgende sechs beibehalten:

1. Wangenheim,	stehet in	Treuenbrietzen und Belitz.
2. Beneckendorf,	„ „	Magdeburg.

3. Un-

3. Unruh, hat sein Standquartier zu Magdeburg.
4. Lossow , , , Königsberg in Preussen.
5. Rathen, , , , Großglogau.
6. Rohr, , , , Brieg.

Es haben nun wol zwar nach der Zeit verschiedene Regimenter wieder andere Chefs bekommen, da die Mémoires pour servir à l'histoire de l'Armée prussienne schon aufgesetzt gewesen; indessen ist der Plan in Ansehung der Regimenter noch derselbe. Wenn die durchlauchtigsten Anherren, und vorzüglich der Churfürst **Friedrich Wilhelm** der Große, wieder erscheinen, und die Armee ihres grossen Enkels des jetzt lebenden preußischen Monarchens erblicken solten, wie würden sie erstaunen, sie, deren keiner über 40000 Mann jemals auf den Beinen gehalten! Von dem Exercitio und dem großen Schicksal dieser Armee will ich nichts gedenken. So ansehnlich dieselbe aber an sich zu schätzen, so ist sie zwar gegen die Menge der vereinigten Heere von Oesterreich, Rußland, Frankreich und Schweden, welchen sie im gegenwärtigen Kriege Widerstand thun müssen, klein genug; aber doch, durch das erhabene Genie des Monarchen ihres hohen Lehrmeisters und Anführers, noch so ziemlich hinlänglich gewesen, die Sachen der Mächte wagerecht zu halten.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bucquoi, Erdmann Friedrich von, 1751-1823

Merkwürdigkeiten der Helden- Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Großen jetzt glorwürdigst regierenden Königs in Preussen, Churfürstens zu Brandenburg, souverainen Herzogs in Schlesien [et]c. [et]c mit unparteiischer Feder beschrieben auch mit dienlichen Plans derer vornehmsten Schlachten, welche in dem ersten schlesischen, böhmischen, sä
Bd.: Fünfter Theil

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1763

4 Bor. 40-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10000904-3
VD18 80420036